Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Der Krieg die Ukraina und die Balkanstaaten

Dr. L. Cehelskyj:

Nicht ein Befreier, sondern ein Unterdrücker der Völker

Im Anhang: Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern und die Aufrufe des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Wien 1915

Druck: „Vorwärts", Wien V, Rechte Wienzeile 97

Der Krieg
die Ukraina und die Balkanstaaten

Dr. L. Cehelskyj:

Nicht ein Befreier, sondern ein Unterdrücker der Völker

Im Anhang: Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern und die Aufrufe des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Wien 1915

Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Von den Herausgebern.

Die Broschüre von Dr. Longin Cehelskyj, die wir hiemit der deutschen Oeffentlichkeit vorlegen, ist bereits vor kurzem samt dem ganzen Anhang in bulgarischer und rumänischer Sprache (in der letzteren mit einer Vorrede von Professor Arbure) erschienen und soll demnächst auch in der Muttersprache anderer Balkanvölker veröffentlicht werden. Ihr Zweck ist, den Völkern, welche Russland unter seinen Schutz zu nehmen beabsichtigt, an einem Exempel zu zeigen, was für ein Schicksal ihnen seitens jenes Beschützers bevorsteht. Ein wahrlich abschreckendes Beispiel kann für diese Völker die Lage des ukrainischen Volkes in Russland bilden. Der Schilderung jener Lage im Vergleich mit der nicht geradezu glänzenden, immerhin aber unvergleichlich günstigeren Lage der Ukrainer Oesterreichs ist nun die Broschüre des Dr. Cehelskyj unter der Ueberschrift „Nicht ein Befreier, sondern ein Unterdrücker der Völker“ gewidmet.

Die im Anhang veröffentlichten Abhandlungen unter den Ueberschriften: „Die Ukrainer und die Rumänen“, „Die Ukrainer und die Bulgaren“, „Die Ukrainer und die Türkei“, gleichfalls von der Feder des Dr. Cehelskyj, verfolgen das Ziel, die alten gegenseitigen politischen und kulturellen Beziehungen und Einflüsse zwischen den Ukrainern einerseits und den Rumänen, Bulgaren und Türken anderseits des näheren zu beleuchten.

Um dem deutschen Leser das Gesamtbild jener Beziehungen zu bieten, wurden der Broschüre die Aufrufe des „Bundes zur Befreiung der Ukraina“ an die öffentliche Meinung Europas und an das rumänische, bulgarische und türkische Volk beigeschlossen, welche seinerzeit einen lauten Widerhall in der europäischen und in der Balkanpresse gefunden haben. Zuletzt wurde auch das Programm des „Bundes zur Befreiung der Ukraina“ beigeschlossen.

Die ganze Sammlung, die wir somit unter der Ueberschrift „Der Krieg, die Ukraina und die Balkanvölker“ zur Veröffentlichung bringen und die ein Dokument der informativen sowie der politischen Tätigkeit des „Bundes zur Befreiung der Ukraina“ am Balkan ist, kann auch als ein Beitrag zum Verständnis der ukrainischen Frage sowie ihres Zusammenhanges mit der Balkanfrage dienen.

Das Verständnis jenes Zusammenhanges greift in den politischen und den massgebenden Kreisen mancher Balkanstaaten immer mehr Platz. Man beginnt dort einzusehen, dass die Balkanvölker ohne die Bildung einer selbständigen Ukraina nie die Intrigen des russischen Beschützers los werden können und nie die ihnen für ihre innere kulturelle, wirtschaftliche sowie politische Entwicklung so unumgängliche Ruhe haben werden.

Nur so können wir uns das grosse Entgegenkommen erklären, mit dem der Tätigkeit unseres Bundes in Sofia und Konstantinopel sowie auch in den demokratischen und fortschrittlichen Kreisen Rumäniens begegnet wurde. Diese Tatsache hat auch in den Aesserungen mehrerer politischer Führer und Staatsmänner Rumäniens, Bulgariens und der Türkei ihren Ausdruck gefunden, die den politischen Emissären des Bundes am Balkan gegeben wurden. Es sei hier eine dieser Erklärungen angeführt, welche auch in Russland einen starken Widerhall gefunden hat, da dieselbe von dem offiziellen Petersburger Korrespondenzbüro dem russischen Publikum mitgeteilt wurde. Wir meinen die politisch hochwichtige Erklärung, die der türkische Minister des Innern, Seine Exzellenz Herr Talaat-Bey, dem Delegierten des Bundes zur Befreiung der Ukraina Melenewsky abgegeben hat. Der Herr Minister hat folgendes erklärt: „Die Hohe Pforte sowie das Berliner und das Wiener Kabinett sehen die Notwendigkeit der Befreiung der Ukraina von der russischen Herrschaft ein. Sobald Russland besiegt werden wird, wird die türkische Regierung dem ukrainischen Volke bei dem Aufbau eines selbständigen Staates ihre Hilfe leisten.“

Wie Russland die Ukraina „befreite“.

Im Kriege, dessen Zeugen wir sind, werden die drei westeuropäischen Widersacher des österreichisch-deutschen Bundes durch andere Motive geleitet als Russland und seine zwei Balkantrabanten. Russland, und mit ihm auch Serbien und Montenegro, führen einen aggressiven Eroberungskrieg, dessen endgültiges Ziel die Teilung der Donaumonarchie ist. England, Frankreich und Belgien dagegen werden durch ein anderweitiges Motiv geleitet, dass nämlich das siegreiche Deutschland in der nahen Zukunft nicht zufällig zu einer ihre Existenz bedrohenden Macht werde.

Russland und kein anderer Staat als nur Russland allein war es, das den jetzt tobenden Weltkrieg veranlasst hatte. Die russischen Anstiftungen waren es, die den Führern des serbischen Volkes den Kopf verdreht hatten. Serbien ist ein Opfer der russischen Intrige. In dem Streben nach der Realisierung der panserbischen Ideale ist es zum Werkzeug der russischen Pläne am Balkan geworden. Wenn vor einem Jahr am Balkan ein ganzes Blutmeer umsonst vergossen wurde, wenn die Türkei ihre Stellung eingebüsst hat, ohne dass am Balkan eine gerechte Lösung des nationalen Problems durchgeführt worden ist; wenn Mazedonien zwischen zwei nationalfremden Staaten zerstückelt wurde; wenn der junge albanische Staat sich bis heute nicht konstituieren kann; wenn endlich in Sarajevo der am meisten slavophile Habsburger und seine Gemahlin slawischer Abstammung barbarisch getötet wurden, womit das Zeichen zum Weltbrand gegeben wurde — so war das alles ein Werk Russlands.

Die Losung, unter der der Krieg von Russland provoziert worden ist, soll die „Befreiung der Slawen von dem deutschen Joche“ sein. Seit ein paar Jahren schreiben ja die russischen nationalistischen und konservativen Blätter unermüdlich von der Notwendigkeit dieser Befreiung, und

unter dieser Losung wurde eine intensive panslawistisch-russophile Propaganda unter den slawischen Völkern Oesterreich-Ungarns geführt. Russland stellte sich als „Befreier“ der Bosniaken und der ungarländischen Serben, der galizischen Ukrainer und Polen, der Slowaken, Tschechen — ja, sogar die siebenbürgischen Rumänen hin! Der letzteren jedenfalls nicht im Namen des Slawentums, sondern im Namen der Orthodoxie oder etwa im Namen der — internationalen Freiheitsideale!

Es sei mir daher, als einem Mitglied und parlamentarischen Vertreter einer der Nationen, die durch die Russen „befreit“ werden sollen, gestattet, in dem Aufsatz des näheren zu beleuchten, wie wir Ukrainer die Befreiermission Russlands auffassen und wie unsere Stellung der Mission gegenüber nach jenen Erfahrungen sein muss, die uns von unserer tragischen Geschichte überliefert worden sind.

Ehe ich zu dem eigentlichen Thema übergehe, scheint es mir angezeigt zu sein, den fremden Leser in möglichst kurzer Form über die Ukraina und Ukrainer, die jetzt so unerwartet auf dem Schauplatz der internationalen Politik hervortreten und die der eigentliche Zwistigkeitsapfel zwischen Russland und Oesterreich sind, zu informieren.

Die Ukraina ist ein Land vom Pruthfluss, Karpathengebirge und San-, Wieprz- und Narewflüssen im Westen bis zum Donetzfluss, unteren Don und westlichen Kaukasusketten im Osten, vom Prypetjfluss und oberen Desnafluss im Norden bis zum Schwarzen und Asowschen Meer im Süden. Die Ukrainer, welche in der Zahl von zirka 35 Millionen dieses Land auf einer Oberfläche über 800.000 Quadratkilometer bewohnen und in kleineren Kolonien auch in übrigen Kaukasusländern, in Südwestsibirien, Amurgebiet, Dobrudscha, Kanada, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien zerstreut sind, gehören zu den slawischen Völkern. Die offizielle Statistik Oesterreichs bezeichnet die Ukrainer Ostgaliziens und der Nordbukowina mit dem Namen „Ruthenen“ (vom mittelalterlichen „Ruthenus“, „Ruthenia“), in Russland dagegen wurden sie offiziell mit augenscheinlicher russifikatorischer Tendenz „Kleinrussen“ genannt.

Die ukrainische Sprache ist nach dem Zeugnis der Slawisten Šafařík, Palacký, Miklosič, Sresnewskyj, Jagič,

Korsch, Schachmatow, Bahalij, Potebnia und anderer und nach dem Zeugnis der Petersburger kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine selbständige Sprache ebenso wie das Polnische, Bulgarische, Serbische, Tschechische oder wie eine jede andere slawische Sprache. Keineswegs kann sie als eine „Mundart" der russischen Sprache gelten, von der sie sich nicht nur durch Aussprache, Grammatik, Wortbildung, Syntaxe und Lexik, sondern auch durch den Geist und durch ihre Entwicklungsgeschichte gründlich unterscheidet. Ausser diesem — sozusagen — theoretischen Beweis für die Selbständigkeit der ukrainischen Sprache und Nation gibt es viel wichtigere praktische Beweise. Das sind: eine selbständige, sehr mannigfaltige, von der russischen viel ältere ukrainische Literatur*), die ukrainische Presse,

*) Die Anfänge der ukrainischen Literatur entfallen auf das neunte Jahrhundert nach Christo. Die älteste Periode kam im elften bis vierzehnten Jahrhundert zur Blüte, worauf infolge der Mongoleninvasion und der dauernden Verheerungen ein Verfall der Literatur erfolgte. In dieser ältesten Periode („Fürstenreichperiode") sind die byzantinisch-bulgarischen Einflüsse stark; zur literarischen Sprache ist eine Mischung des Altukrainischen mit dem Kirchenslawischen (Altbulgarischen) geworden. Die älteste Blüteperiode, die solche Meisterwerke wie „Das Lied vom Feldzug des Fürsten Ihor" hervorbrachte, wurde von der russischen offiziösen Wissenschaft zugunsten der russischen Literaturgeschichte eskamotiert aus dem unhaltbaren Grund, dass die literarische Sprache dieser Periode nachher nach Moskowien verpflanzt wurde und nach ihrer Vermischung mit den russischen Elementen den Russen die Literatursprache schenkte, welche bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Moskowien in der Literatur vorherrschend war, bis sie von dem echtrussischen Idiom zurückgedrängt wurde. Dieser Grund ist aber gar nicht ausreichend, um die ausschliesslich von den Altukrainern (Altruthenen) geschaffene Literatur als eine Vorläuferin der russischen — mit der sie in keinem organischen Zusammenhang steht — anzusehen. Nach dem Verfall der ukrainischen Literatur im fünfzehnten Jahrhundert und unter dem scholastisch-lateinischen und polnischen Einfluss wird die literarische Sprache auch durch polnisch-lateinische Elemente verunreinigt. Im achtzehnten Jahrhundert beginnt eine entschiedene Nationalisierung der literarischen Sprache, wonach Peter Kotlarewskyj aus Poltawa die neuukrainische Literaturperiode durch Einführung der reinen Volkssprache beginnt. Die neue Periode hat der Ukraina den genialen Dichter Taras Schewtschenko und eine ganze Plejade von Dichtern, Dramaturgen

das Theater, über tausendjährige Geschichte der Nation*), Tausende von ukrainischen Intellektuellen und eine immer mehr wachsende politische Bewegung, deren Losung: ein selbständiger ukrainischer Staat.

In dem jetzigen Entwicklungsstadium sind die Ukrainer beiderseits der russisch-österreichischen Grenze zu einem politischen Faktor geworden, mit dem sowohl beide interessierten Staaten (Russland und Oesterreich) wie auch ihre Nachbarn (die Polen vom Westen, die Russen von Nordosten) rechnen müssen. Die Tatsache der ukrainischen Bewegung ist auch für die anderen europäischen Völker nicht gleichgültig. Die reichsdeutsche und die englische Presse wenden seit einigen Jahren der Ukraina eine immer grössere Aufmerksamkeit zu. Die österreichischen Ukrainer (auch Ruthenen genannt) sind heute eine politisch entwickelte Nation mit einem regen politischen Leben (zahlreiche Pressorgane, ein entwickeltes Parteileben, über 30

(Kulisch, Fedjkowytsch, Franko, Lesja Ukrainka, Kocjubynskyj, Karpenko-Karyj etc.) sowie auch Gelehrte (Ohonowskyj, Kostomariw, Antonowytsch, Drahomanow, Hruschewskyj, Potebnia) gegeben.

*) Mit der ukrainischen Geschichte ist es derselbe Fall wie mit der Literatur. Die älteste Fürstenperiode dieser Geschichte (neuntes bis vierzehntes Jahrhundert) wurde von der offiziellen russischen Historiographie zu politischen Zwecken aus dem Grund eskamotiert, dass die erste russische Dynastie von der ukrainischen Kyjiwer Dynastie (Rurykowytschi) abstammte. In der Wirklichkeit war aber ausser dieser Dynastiegemeinschaft zwischen dem altukrainischen Staate Wladymyr des Grossen und seiner Nachfolger und dem erst im dreizehnten Jahrhundert beginnenden Staatsleben der Moskowiter gar nichts gemein. Im Gegenteil: Moskowien war von der Ukraina gleichwie durch eine chinesische Mauer getrennt. Im vierzehnten Jahrhundert unterlag Ukraina der litauischen und nachher der polnischen Herrschaft, wonach im sechzehnten Jahrhundert ein Kampf gegen das polnische Joch beginnt. Dieser endet mit der Lostrennung eines Teiles der Ukraina von Polen (1656), mit der Bildung eines ukrainischen Staates und Untergebung desselben unter das russische Protektorat. Dieses Protektorat (XVII—XVIII) endete mit der Unterjochung der Ukraina durch Russland. Zum Zweck der Begründung dieser Unterjochung wurde die Theorie von der für Russen und Ukrainer angeblich „gemeinsamen" Geschichtsperiode vom neunten bis vierzehnten Jahrhundert erdichtet.

ukrainische Abgeordnete im österreichischen Parlament, dasselbe in den Landtagen von Galizien und der Bukowina). Auf dem kulturellen Gebiet haben sie es trotz der polonisierenden Tendenz des galizischen Landesschulrates sehr weit gebracht. Sie besitzen ein paar tausend ukrainische Volksschulen, zehn Staatsgymnasien, zwölf Privatgymnasien mit ukrainischer Vortragssprache, kulturelle und wissenschaftliche Vereine, eine ansehnliche Literatur, Kunst, Theater, Museen, einen Teil der Katheder an der Lemberger und Czernowitzer Universität, eine Nationalkirche u. s. w. In ökonomischer Hinsicht haben sie auch, ungeachtet der von den polnischen Behörden gestellten Hindernisse, vieles geleistet (Tausende von Kredit-, Konsum-, Produktivvereinen, eine starke landwirtschaftliche Organisation mit 72.000 Mitgliedern, rasches Emporwachsen des Bürgertums u. s. w.). In den letzten Jahren haben sie eine für sie vorteilhafte Reform der Wahlordnung im Bukowinaer und Galizischen Landtag erzielt und haben es auch verstanden, die Frage der Kreierung einer selbständigen ukrainischen Universität in Lemberg höchst aktuell zu machen. In dem österreichischen parlamentarischen Leben sind sie auch ein nicht zu gering schätzender Faktor geworden. Es genügt, wenn wir nur an die ein paar Monate dauernde ukrainische Obstruktion in der vorjährigen Parlamentssession erinnern.

Die russischen Ukrainer können sich zwar mit den österreichischen, was die Stufe ihrer nationalen Entwicklung anbelangt, nicht messen — das Ukrainertum wird ja in Russland als ein Staatsverbrechen verfolgt! — Dieser Umstand wird aber durch ihre grosse Masse, durch regere nationale Tradition sowie durch einen grösseren Wohlstand gutgemacht. Bis zum Jahre 1906, das heisst bis zur sogenannten russischen Revolution, war sogar die harmloseste ukrainische Presse oder Literatur in Russland untersagt. Erst seit dem Jahre 1906 haben wir daselbst ukrainische Zeitungen und eine legale ukrainische Literatur. Seit der Zeit begann auch ein regeres politisches Leben der russischen Ukrainer, welche in den zwei ersten russischen Reichsdumas zahlreiche ukrainische Abgeordnetenklubs, die zirka 50 Mitglieder gezählt hatten, besassen. Wenn die Wahlordnung für die dritte Duma radikal geändert wurde, so geschah das nicht aus Rücksicht auf die russisch-revolutionären Elemente, wie vielmehr in der Absicht, die ukraini-

sche Repräsentation aus der Duma auszufegen, da dieselbe durch ihr Programm „der Autonomie der Ukraina“ Russland mit einer Zerspaltung bedrohte. Die wachsende Reaktion und der kriegerische Nationalismus in Russland haben ihre Spitze hauptsächlich gegen das Ukrainertum gerichtet, da sie in ihm die Achillesferse Russlands sahen. Die Repressalien gegen die demokratisch-russischen Elemente in Russland sind zweifellos gross, allein sie sind hundertmal grösser in Bezug auf die Ukrainer. Demnach ist es kein Wunder, wenn die russischen Ukrainer Galizien als ein ukrainisches Piemont anschauen, da in Oesterreich,

eine relativ grosse Freiheit

für die nationale Entwicklung besteht. Für ein ukrainisches Piemont sieht auch Russland Galizien an und eben deswegen hat der berüchtigte Propagator des russischen Panslawismus (richtiger: Panrussismus), Graf Bobrinskij, in Schrift und Wort erklärt, dass Russland solange nicht ruhen darf, bis an den Karpathen die russische Fahne flattern werde.

Dieses ukrainischen Piemonts hat sich nun Russland „angenommen“, um es — wie die Sache in der russischen und öfters auch in der nichtrussischen Presse dargestellt wird — zu „befreien“. Es wird die Sache so geschildert, dass Russland den Krieg zum Zwecke der „Erlösung“ der 4½ Millionen galizischer „Russen“ unternommen habe, wobei unter diesen angeblichen „Russen“ die österreichischen Ukrainer (Ruthenen) gemeint sind. Den Vorwand zu der „Befreiungsmission“ soll die Tatsache bilden, dass es in Galizien unter den Ukrainern eine kleine russophile Fraktion gibt, welche eben deshalb, dass sie die nationale Einheit der Ukrainer mit den Russen zu ihrem Programm gemacht hatte, keine natürliche Basis im Volke finden konnte und schon längst verschwinden müsste, wenn nicht die jährlichen sich auf Millionen Rubel belaufenden Subventionen aus Russland von dem genannten Grafen Bobrinskij, von dem „Slawischen Wohltätigkeitsverein“, der „Galizisch-russischen Gesellschaft“ in Petersburg und jenen regierenden Kreisen Russlands, die hinter den genannten Personen und Vereinen stehen, herüberkämen. Die Künstlichkeit dieser „Partei“ unter den galizischen Ukrainern beweisen am besten folgende Tatsachen: In Ostgalizien gibt es keine russische Kultur, keine russische Lite-

ratur, kein russisches Theater und keine russische Umgangssprache, da ausser ein paar russophilen Redakteuren und Agitatoren niemand (auch die Russophilen nicht) der russischen Sprache mächtig ist. Es ist weiter eine Tatsache, dass das allgemeine und direkte Wahlrecht auf 31 Ukrainer nur zwei Russophile ins Parlament gebracht hat, dass auf 15 Ukrainer kein einziger Russophile in den Bukowinaer Landtag gewählt wurde, und auf 35 Ukrainer im Landtag Galiziens nur ein einziger Russophile war. Endlich muss es konstatiert werden, dass auf 800 (achthundert!) Abonnenten des russophilen Tagblattes, „Prikarpatskaja Rusj", mehr als die Hälfte allerlei offizielle Persönlichkeiten und Institutionen in Russland, ein Viertel Redaktionen, Kasinos und Kaffeehäuser in Galizien und Wien, und nur ein Viertel (nicht volle 200) Privatabonnenten unter den galizischen Ruthenen ausmachten. So sieht das angebliche „russische Volk" in Galizien aus!

Allein die galizischen Ukrainer (Ruthenen) kennen den Wert dieser „Befreiungssentimente" Russlands Galizien gegenüber allzugut und deshalb haben sie sich mit dem Moment des Kriegsausbruches ohne jeden Vorbehalt auf die Seite Oesterreichs und gegen Russland gestellt.

Die durchaus österreichische und antirussische Stellung der galizischen Ukrainer (Ruthenen)

wird nicht nur durch die jetzige beispiellose russische Unterdrückung der Ukrainer in Russland, sondern auch durch die Kenntnis der ganzen Geschichte der russischen Politik den Nichtrussen, insbesondere der Ukraina gegenüber, bestimmt. Die Ukrainer Russlands — eine 30 Millionen Köpfe zählende Masse — haben heute weder eine eigene nationale Volksschule noch eine eigene Kirche, sie dürfen sich ihrer Muttersprache weder vor Gericht noch in der Gemeindeverwaltung oder Semstwoautonomie u. s. w. bedienen. Im Gegenteil: ihre Literatur und Presse wird durch unerhörte Repressalien unterbunden, die Ukrainer, die sich national betätigen, werden verhaftet und nach Sibirien deportiert. Bis heutzutage schmachten ja noch in Nordostsibirien ukrainische Abgeordnete der ersten und zweiten Reichsduma, und die russischen Postämter sind verpflichtet, den Polizeibehörden anzuzeigen, wer von den Ukrainern die

ukrainischen — von der Zensur ausnahmsweise zugelassenen — Zeitungen abonniert, wonach gegen dieselben mit Repressalien vorgegangen wird.

Aber die Ukrainer Russlands

sind sich dessen bewusst, dass es ehemals ein besseres Leben in ihrer Heimat gegeben hatte, dass sie einen eigenen Staat, ein nationales, hoch entwickeltes Schulwesen (Volksschulen, Lizeen, Akademien u. s. w.), eine eigene Nationalkirche, die nur nominell dem Konstantinopeler Patriarchat unterworfen, tatsächlich aber autokephal mit einem eigenen Kyjiwer Exarchen an der Spitze war, besessen hatten. Noch bis zur Schlacht bei Poltawa (1709) hat ja zu beiden Seiten des Dniprstromes ein unabhängiger ukrainischer Staat mit einer souveränen ukrainischen Regierung (das Staatsoberhaupt hiess „Hetman"), mit eigener Nationalmiliz, mit diplomatischen Beziehungen u. s. w. existiert, ein Staat, der lediglich unter dem Protektorat Russlands, das damals noch den richtigen Namen „Moskowien" führte, stand. Dieser ukrainische Staat, der vom ukrainischen „Hetman" Bohdan Chmelnyzkyj um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach den blutigen Kämpfen der Ukrainer

geschaffen wurde, vereinigte den grösseren Teil des damaligen ukrainischen Territoriums, und zwar die heutigen Gouvernements: Kijew (ukrainisch: Kyjiw), Czernigow (ukrainisch: Tschernyhiw), Poltawa, Jekaterynoslaw, die Teile der Gouvernements Cherson, Podolien (ukrainisch: Podile), und Wolhynien (ukrainisch: Wolynj), wenngleich die westlichen ukrainischen Gebiete (der Rest von Podolien und Wolhynien, Cholmerland und Galizien) bei den Polen verblieben. Durch den langjährigen Krieg mit Polen erschöpft und von dem Krimchanat vom Süden bedroht, wurde Bohdan Chmelnyzkyj endlich gezwungen, die Hilfe in dem Protektorat des moskowitischen Zaren zu suchen, was auch im Perejaslawer Vertrag vom Jahre 1654 geschah. Dieser Vertrag verbürgte der Ukraina als einem Vasallenstaat unter dem Protektorat des russischen Zaren ihre volle Staatssouveränität (ein ähnliches Verhältnis wie es noch vor kurzem zwischen Bulgarien und der Türkei bestand). Das war auch der Anfang des tragischen Endes des selbständigen ukrainischen Staates. Der russische Zarismus, der den Hetman Chmelnyzkyj in sein Protektorat

durch das Versprechen der russischen Hilfe zur Befreiung aller ukrainischen Gebiete von der polnischen Herrschaft eingefangen hatte, begann sogleich nach dem Tode Chmelnyzkyjs (1656) die Bestimmungen des Perejaslawer Vertrages zu verletzen und zu brechen, indem die russische Regierung die Souveränität des ukrainischen Hetmans, die Stärke der ukrainischen Nationalmiliz, die ukrainische kirchliche Autonomie u. s. w. beschränkte, sich in die inneren ukrainischen Angelegenheiten, Partei- und Klassenkämpfe einmischte, und die Parteigegensätze sowie soziale Antagonismen in der Ukraina mit Geld, Agitation, ja sogar mit Waffen und Truppen unterstützte. Die Ukraina, von den Krim-Tataren vom Süden und von den Polen vom Westen fortwährend bedroht, geriet in eine höchst schwierige Lage. Der Nachfolger des Chmelnyzkyj, Hetman Iwan Wyhowskyj, ein Staatsmann von höherem Sinne und voll Selbstverleugnung, hat eine andere Kombination versucht, indem er mit Polen einen Unionsvertrag in Hadiatsch (1658) schloss, wonach Ukraina als ein dritter souveräner Staatsorganismus in eine Union mit der polnisch-litauischen Republik trat, worauf er eine starke russische Armee bei Konotop vernichtete. Die Bauernrevolte gegen die ukrainischen höheren Klassen in östlichen Gebieten der Ukraina, welche von der moskowitischen Regierung mit Geld, Waffen und Truppen unterstützt wurde, zwang den Hetman Wyhowskyj zum Verzicht auf die Hetmanswürde. Von seinem Nachfolger wurde wiederum ein Protektoratsvertrag mit Moskowien geschlosen, wonach aber die volle Souveränität der Ukraina manche Einbusse (was die diplomatischen Beziehungen und die kirchliche Autonomie anbelangt) erlitt.

Der Krieg zwischen Moskowien und Polen, der nachher erfolgte und auf dem ukrainischen Territorium um die Oberherrschaft über die Ukraina geführt wurde, hat die Ukraina verwüstet und führte endgültig zu einer Teilung der Ukraina längs des Dniprstromes in zwei Interessengebiete: ein polnisches und ein russisches. (Vertrag von Andrusow 1667.) Seither bestanden zwei ukrainische Hetmanenstaaten: westlich vom Dnipr unter dem polnischen und östlich vom Dnipr unter dem russischen Protektorat, wonach die tragischeste Periode der ukrainischen Geschichte — die Periode blutiger und erfolgloser Kämpfe und Auf-

stände um die Vereinigung beider Teile der Ukraina und um die Freiheit der Ukraina sowohl Polen wie auch Moskowien gegenüber — beginnt. Hetman Peter Doroschenko versucht es mit dem türkischen Protektorat und einem Bündnis mit dem Krimchanat, unterliegt aber der kombinierten russisch-polnischen Invasion. Eine schreckliche Verwüstung des Landes war die Folge des langjährigen Krieges.

Der letzte, der es mit der Waffe in der Hand versucht hatte, Ukraina aus der immer enger werdenden russischen Schlinge zu befreien, war Hetman Iwan Masepa, die romantische Gestalt der Dichtungen von Byron, Puschkin, Shelly, Voltaire und Slowacki. In der Wirklichkeit war aber Iwan Masepa ein recht nüchterner Politiker und energischer Administrator, und sein langjähriges Hetmanentum hat das verwüstete Land wirtschaftlich, kulturell und politisch gehoben. In der Ukraina wurden Hunderte von Schulen (es war um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts!), Lizeen, Buchdruckereien, monumentalen Bauten (Kirchen, Klöster, Stiftungen u. s. w.) errichtet, eine Armee- und Finanzreform wurde durchgeführt, und was das wichtigste ist: langsam wurden von ihm die westlich vom Dnipr gelegenen und nach dem Andrusower Vertrag losgerissenen Gebiete von Polen zurückgewonnen. Diese Stärkung der Ukraina hat den Masepa und seine patriotischen Mitwirker ermutigt, im Jahre 1708 an die Seite des Königs von Schweden, Karl des XII., gegen den Zaren Peter I. und den König von Polen und Sachsen, August II., sich zu stellen.

Leider konnte Masepa und Karl XII. unter den Umständen, wie sie sich damals gestalteten, unmöglich siegen. Durch rasche russische Invasion in die Ukraina wurde die Mobilisierung der ukrainischen Armee verhindert und die nördliche Ukraina durch Greueltaten terrorisiert (es wurden Tausende von Ukrainern ans Kreuz geschlagen und den Strassen entlang aufgehängt oder an die Flösse angenagelt und stromabwärts gelassen). Die Zufuhr von Nahrung und Kriegsmaterial sowie die Verbindung mit Schweden wurde durch die sächsisch-polnische Armee unterbunden und mit der Krim bestand damals nur ein sehr schwacher Verkehr. Als dann noch ein strenger Winter hereinbrach, war das Los Karl des XII. und Masepas, und damit auch das Los der Ukraina besiegelt. Bei Poltawa (1709) sind die

ukrainisch-schwedischen Truppen, trotz des heroischen Kampfes, der weit überwiegenden russischen Uebermacht erlegen. Karl XII. und Masepa mussten sich nach Bessarabien, auf das türkische Gebiet, flüchten, wo in kurzer Zeit der gebrochene Greis Masepa in der Kathedrale von Galaz bestattet wurde. Ukraina musste jetzt die ganze Schwere der schrecklichen Hand Peter I. ertragen: die ukrainischen Städte wurden geplündert — manche dem Boden gleichgemacht, die Bevölkerung wurde dezimiert, die nationale ukrainische Kirche der russischen „Heiligen Synode" unterstellt, sodann ihre Autonomie aufgehoben, die Autonomie des Landes zu einem Schatten der vorigen Souveränität eingeschränkt, das Gebiet westlich vom Dnipr wiederum den Polen als den Verbündeten Russlands gegen den Karl II. und Masepa abgetreten. So tragisch war das Ende der letzten Auflehnung der Ukrainer zwecks Befreiung ihres Staates von dem immer mehr drückenden russischen Ungeheuer.

Was weiter geschah, war nur eine allmähliche Agonie des ukrainischen Staatswesens in den Fangarmen des nördlichen Molochs. In die Ukraina wurden russische Residenten, die die Regierung des Hetmans überwachen sollten, geschickt. Russische Truppen besetzten alle grösseren Städte. (Analogie dazu sehen wir gegenwärtig in Persien und Aegypten.) Die Ukraina wurde durch übermässige Kontributionen, Requisitionen und Steuerzahlungen ausgebeutet. Die Druckfreiheit wurde geschmälert, indem alle Druckschriften der Zensur in Moskau (!) unterstellt wurden, was selbstverständlich die Bücherproduktion in der Ukraina fast zugrunde richtete. Die ukrainische Nationalmiliz wurde vernichtet, indem dieselbe zu Kanalbauarbeiten zwischen dem Ladogasee und dem Finnischen Meerbusen verwendet wurde. Petersburg ist buchstäblich auf den Gebeinen der Ukrainer erbaut worden. Endlich hat Katharina II., den Traditionen Peter I. getreu, den letzten Coup d'état durchgeführt, indem sie mit dem Ukas vom Jahre 1775 die Autonomie der Ukraina und die Hetmanswürde gänzlich aufgehoben und die Ukraina endgültig dem russischen Staat einverleibt hatte. Der letzte Hetman, Cyrill Graf Rasumowskij — le roi en exile — musste sich in Petersburg ansiedeln. Seine Nachkommen, ihres Lebens unsicher, sind aus Russland nach Oesterreich emigriert, von denen einer, und zwar Graf Kamil Rasumowskij, einer der angesehensten Magnaten im Lande Schlesien ist.

Nach der Vernichtung des ukrainischen Staates ist nur ein ukrainisches Territorium von der russischen Herrschaft freigeblieben. Es war das Gebiet der sogenannten „Saporoger-Ssitsch“, einer ordensartig eingerichteten Organisation der kriegerischen Ukrainer der südukrainischen Steppen beiderseits des unteren Laufes des Dnipr unterhalb der Dniprkatarakte („Porohy“) in dem jetzigen Taurien und Cherson-Gouvernement. Diese militärische Republik wurde ein paar Jahre nachher aufgehoben und von Russland bis zur Dniprmündung annektiert, nachdem das Herz der Republik, die Festung „Ssitsch“, bombardiert wurde.

Auch der Rest der ukrainischen Gebiete, der noch Polen angehörte, wurde in kurzer Zeit im Wege einer „Befreiung“ durch Russland annektiert. Russland hat die innere Anarchie in Polen ausgenützt, vor allem den sozialreligiösen Kampf der ukrainischen Bauern in Podolien, Wolhynien und dem Kyjiwer Gebiet, gegen das aristokratische, ultrakatholische Polen, welcher Kampf in zahlreichen Aufständen der ukrainischen Bauern gegen die Polen Ausdruck fand — um die Teilung Polens zu beschleunigen und bei dieser Teilung (Ende des 18. Jahrhunderts) alle ukrainischen Länder mit Ausnahme von Galizien in seine Hände zu bekommen. Galizien wurde, wie bekannt, von Oesterreich annektiert. Bei der Okkupation der zu Polen noch gehörenden westukrainischen Gebiete hat sich Russland für den „Erlöser“ der ukrainischen Bauern von dem sozialen und religiösen polnischen Joche ausgegeben, obwohl gerade das zentralisierte russische Regime es war, das endgültig eine Verstärkung des Leibeigenschaftssystems und die gewalttätige Aufhebung der griechisch-unierten (griechisch-katholischen) Konfession in Podolien, Wolhynien, Cholmerland und Pidlassje (wobei Märtyrerblut der ukrainischen Bauern vergossen wurde) mit sich gebracht hatte.

Nachdem Russland auf diese Art fast das gesamte ukrainische Gebiet „befreit“ hatte, begann es die systematische Russifizierung desselben. Der ukrainische Adelstand des gewesenen ukrainischen Hetmanentums, insofern er nach der Poltawaer Niederlage zurückgeblieben war, wurde durch die Schule, die Militär- und Amtskarriere demoralisiert und russifiziert. Es genügt, zu erwähnen, dass russifizierte Ukrainer Russland und Sibirien den grössten Teil der

Bischöfe sowie auch einen beträchtlichen Teil der Schriftsteller, Senatoren und Gouverneure gegeben hatten (ähnlich wie osmanisierte Arnauten der Türkei). Die ukrainische Geistlichkeit wurde durch ihre Abhängigkeit von der „Heiligen Synode“ russifiziert. Die ukrainische Literatur wurde durch den Zwang einer Zensurprüfung in Moskau gänzlich vernichtet. Ukrainische Schulen und Buchdruckereien wurden kurzweg geschlossen. Wenn man dazu erwägt, dass Ukraina — insbesondere der westlich vom Dnipr gelegene Teil — durch unaufhörliche, jahrelang dauernde Kriege devastiert wurde, und dass unter dem polnischen Regime fast der ganze ukrainische Adels- und Bürgerstand entweder vernichtet oder polonisiert wurde, so ist es klar, dass die Ukraina ausserstande war, dem Russifizierungssystem einen ernsten Widerstand zu leisten.

Der Zeitraum von dem Bombardement der „Ssitsch“ und von der Teilung Polens bis in das vierte Dezennium des 19. Jahrhunderts ist die Zeit eines Scheintodes der ukrainischen Nation, die in dieser Periode fast ausschliesslich aus den Millionen von Leibeigenen bestand. Erst das vierte Dezennium des vorigen Jahrhunderts hat die Wiedergeburt der ukrainischen Nation, anfangs — ähnlich wie es auch bei anderen Slawen der Fall war — eine romantisch-literarische, nachher die politische Wiedergeburt des Ukrainertums gebracht. In Galizien beginnt nach dem Muster der Tschechen, Slowaken und Slowenen im vierten Dezennium des vorigen Jahrhunderts die Kultivierung der ukrainischen („ruthenischen“) Sprache und Literatur, und im „Lenz“ der österreichisch-ungarischen Völker (1848) haben sich auch die galizischen Ukrainer als ein von den Polen und Russen selbständiges, dagegen mit den Ukrainern in Südrussland einheitliches und identisches Volk proklamiert.

Jedenfalls aber haben sich die Kräfte des Ukrainertums so entwickelt, dass Ostgalizien mit seinen ukrainischen Gymnasien, Schulen, mit der Nationalkirche, der ukrainischen Presse, mit dem Theater, den Museen, dem ukrainischen politischen Parteileben, den Vereinen u. s. w., zu einem Piemont für die ganze unter dem russischen Regime stöhnende Ukraina geworden ist.

Das Los der russischen Ukraina ist ohne Vergleich schwerer als das der österreichischen, da der Absolutismus und der Zarismus jede nationale Bewegung in Russland paralysieren. Der grösste Dichter der Ukraina, Taras Schewtschenko, und seine Genossen aus der sogenannten „Cyrill - Methodius - Gesellschaft“ (das fünfte Dezennium des vorigen Jahrhunderts) haben ihre Träume von einem selbständigen ukrainischen Staat mit Verbannung nach Turkestan, Uralgebiet und Archangelsk büssen müssen. Die liberale Richtung des siebenten Dezenniums des vorigen Jahrhunderts hat dem russischen Ukrainertum neue Hoffnungen geöffnet, allein die Zarenukase vom Jahre 1866 und 1876, die jedes gedruckte ukrainische Wort untersagt hatten, liessen alle Hoffnung schwinden. Die ukrainischen politischen Emigranten (Drahomanow und Genossen) übertragen ihre Tätigkeit nach Genf und Lemberg, die ukrainische Literatur findet in Galizien ihre Zuflucht, und die russische Ukraina verfällt neuerlich in einen Lethargiezustand, indem sie ihre regsamsten Kräfte den russischen revolutionären Organisationen zuführt. Erst der breite Revolutionsstrom um die Jahrhundertswende hat das Ukrainertum in Russland neuerdings geweckt, indem er in der russischen Ukraina eine „unterirdische“ Organisation der „Ukrainischen revolutionären Partei“ ins Leben rief. Die

erste Programmbroschüre dieser Partei führt die Ueberschrift „Die unabhängige Ukraina“ (1900). In der Zeit der russischen Revolution hat sich auch das Ukrainertum betätigt, was dann in der Bildung zweier starker ukrainischer Klubs in der ersten und zweiten Reichsduma mit der Losung der Autonomie der Ukraina seinen Ausdruck fand. Mit den Jahren 1905 und 1906 beginnt das Ukrainertum eine politische Massenbewegung zu werden, die bei den russischen Nationalisten („Nowoje Wrjemja“, „Kijewlanin“ und anderen) den Namen „Masepismus“ führt und dem Hochverrat gleichgestellt wird.

Eben dieser Aufschwung der ukrainischen nationalen Bewegung beiderseits der Grenze hat den Krieg Russlands mit Oesterreich beschleunigt. Die russischen nationalistischen und offiziellen Kreise haben die rasche Entwicklung des ukrainischen Piemonts in Ostgalizien als eine Ursache des nationalen Erwachens der russischen Ukraina angesehen, und in der ukrainischen Nationalbewegung witterten sie eine österreichisch-deutsche Intrige gegen die Einheit Russlands,

Die natürliche Entwicklung des jungen wiedererwachenden Organismus wurde in der nationalistischen Verblendung — trotz der Warnungen so angesehener Männer wie Miljukow, Karjejew, Korsch, Schachmatow und andere — als das Produkt einer ausländischen Intrige zum Zwecke der Spaltung Russlands erklärt. Eben dieser Umstand hat über den endgültigen Ausbruch des Krieges, der schon seit ein paar Jahren herannahte, entschieden. Wenn Russland seit einigen Jahren unermüdlich zum Kriege rüstete und gleichzeitig Serbien sowie Montenegro gegen Oesterreich, die Polen gegen die Deutschen, die Balkanvölker gegeneinander, Rumänien gegen Oesterreich u. s. w. hetzte und in Galizien als einem Grenzland hundertfach ihre russophile Propaganda mit Geld, Broschüren, Emissären u. s. w. stärkte, so geschah das alles nur mit Rücksicht darauf, dass der Krieg gegen Oesterreich wegen der galizischen Ukraina bereits eine entschiedene Sache war. Serbien hat in den Kriegsmotiven bloss eine untergeordnete Rolle gespielt und wurde nur als ein Werkzeug russischer Machinationen ver-

wendet. Das Ziel Russlands in dem Kriege ist, das ukrainische Piemont in Galizien in seine Hände zu bekommen und zu erdrücken,—die territoriale Stärkung Serbiens, Montenegros oder auch Rumäniens ist nur ein zufälliges Akzidens, nur ein Mittel, die militärische Hilfe dieser Staaten für Russland zu gewinnen, wonach dieselben — gleich allen Balkanstaaten — einer nach dem andern das Los der Ukraina, Polens, Finnlands, Kaukasus u. s. w. teilen sollen.

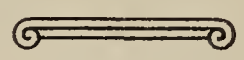
Nach dem Gesagten wird es einem jeden einleuchten, warum sich die Ukrainer so entschieden und ohne jeden Vorbehalt an die Seite des österreichisch-deutschen Bündnisses gestellt haben. Sie haben es getan im Bewusstsein der Bedrohung ihres nationalen Piemonts, demnach auch ihrer gesamten nationalen Zukunft seitens des russischen Molochs. Die ukrainische Presse, die ukrainischen Abgeordneten und die ukrainischen Parteien in Galizien haben sich für einen entschiedenen Kampf gegen Russland erklärt. Alle ukrainischen Parteien Oesterreichs haben gleich nach der Kriegserklärung einen gemeinsamen „Allgemeinen ukrainischen Nationalrat“ gebildet, der in einem feurigen Aufruf alle Ukrainer der Monarchie zum Kampfe gegen den schrecklichsten Nationalfeind, nämlich gegen Russland, aufforderte und die Bildung eines ukrainischen Freischützenkorps für Oesterreich gegen Russland anordnete. Das Korps wurde gebildet und hat sich bereits in den Karpathenkämpfen ausgezeichnet. Dieselbe Stellung haben auch die russischen Ukrainer, insofern sie nicht unter dem Terrorismus des Kriegszustandes von Russland geknebelt wurden, also die ukrainischen Emigranten und die ukrainischen Soldaten, die als russische Kriegsgefangene von den Oesterreichern gefangengenommen wurden oder sich freiwillig ergeben haben und dergleichen, gebilligt.

Die wenigen Zeilen, die den fremden Leser vielleicht ganz neue, bisher von ihm unbeachtete Tatsachen bringen, mögen für die Balkanvölker sowie auch für andere Nachbarn des russischen Imperiums eine Warnung vor der „Erlösermission“ Russlands sein. Die russische Despotie ist in ihrer Grundlage aggressiv, eroberungssüchtig und den Nachbarvölkern gegenüber rücksichtslos. Sie hat für ein Nebenleben oder für ein Nachbarschaftsverhältnis kein Verständnis — sie kennt nur Einverleibung und Unterdrückung. Ein Staatsorganismus nach dem andern wurde von Russ-

land verschlungen, wobei immer dieselben Mittel der „Erlösungspropaganda": Geld, Korruption, Intrige, Aufhetzung und zuletzt militärische Uebermacht angewendet werden. In der Ukraina hat Russland den Adel gegen die Bauern aufgehetzt und gleichzeitig den ukrainischen Adel durch die Aussichten auf Karriere und auf Privilegien korrumpiert; in Polen hat es die schwer unterdrückten Ukrainer und Orthodoxen gegen die Polen und Katholiken gehetzt; in Kurland und Livland die lettischen Bauern gegen die deutschen Barone, die wieder mit Karriere und Privilegien korrumpiert wurden; in Finnland die finnischen Bauern gegen das schwedische Bürgertum; im Kaukasus die Christen gegen die Mohammedaner, die Tataren gegen die Armenier, Georgier gegen Tscherkessen, georgische und mingrelische Bauern gegen ihren Adel, welcher wiederum mit Geld und Karriere korrumpiert wurde. Alle die Länder und Völker wurden von ihren kleineren Bedrückern zu dem Zweck „erlöst", damit das schwache polnische, deutsche, schwedische, mohammedanische oder sonst ein anderes schwaches Joch durch das eiserne russische ersetzt werde. Die Nachbarvölker Russlands und die Balkanvölker mögen eingehend diese Seite der russischen Geschichte, allerdings nicht nach den offiziellen russischen Geschichtsbüchern, durchblättern und sie werden in der Geschichte ihr zukünftiges Los in dem Falle, wenn Russland es gelingen sollte, Oesterreich-Ungarn zu zertrümmern, im voraus sehen. Für uns Ukrainer, die wir mit der Psychologie des russischen Imperialismus vortrefflich vertraut sind, besteht nicht der geringste Zweifel, dass nach der Teilung Oesterreich-Ungarns, Rumänien, Bulgarien, Serbien und Konstantinopel an die Reihe kämen. Die Zertrümmerung Russlands dagegen und die Bildung zwischen dem Balkan und Europa einerseits und dem Russland anderseits neuer Staatsgebilde, der Ukraina, Polens und Finnlands könnte ein für allemal für kleinere Nationen Nord- und Mitteleuropas sowie für die Balkanvölker eine Schutzmauer gegen die russische Gefahr bilden.

Was speziell die Balkanstaaten betrifft, so würde Russland durch die Errichtung eines ukrainischen Staates vom Schwarzen Meer auf immer abgedrängt, und die Meerengen sowie die Balkanhalbinsel von der Gefahr, die an sie schon seit 150 Jahren heranschleicht, befreit. Vom Schwarzen Meer und von der Balkanhalbinsel durch eine machtvolle

ukrainische Brustwehr getrennt, würde Russland aufhören, die Existenz von Balkanstaaten zu bedrohen, sowie jedes Interesse für die Intrigen auf der Halbinsel verlieren. Die Schaffung einer solchen Schutzmauer, in der ersten Reihe des ukrainischen Staates (ohne die Losreissung der Ukraina bleibt Russland trotz der Lostrennung Polens oder Finnlands immer gefährlich!), ist zu einer historischen Notwendigkeit für die von Russland bedrohten Nationen geworden. Und wer eigentlich — vom Nordkap bis nach Konstantinopel — ist nicht von Russland bedroht? . . .



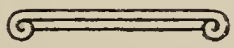
ANHANG.

Seite

I. Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern
1. Ukrainer und Rumänen 25
2. Die Ukraina und Bulgarien. 31
3. Die Ukraina und die Türkei 36

II. Die Aufrufe des Bundes zur Befreiung der Ukraina an die Balkanvölker und an die öffentliche Meinung Europas
1. Der Aufruf an die Rumänen 41
2. Der Aufruf an das bulgarische Volk 43
3. Der Aufruf an das türkische Volk 46
4. Der Aufruf an die öffentliche Meinung Europas 48

III. Das Programm des Bundes zur Befreiung der Ukraina 51



ANHANG.

I.

Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern.

1. Ukrainer und Rumänen.

Es ist nicht leicht festzustellen, wann und wo die Ukrainer, welche jetzt von den Quellen der Theiss im Westen bis zum Ufer des Schwarzen Meeres in der Nachbarschaft von Rumänen leben, zum erstenmal mit den Vorfahren der Rumänen zusammentrafen. Im zehnten Jahrhundert haben die ukrainischen Fürsten von Kyjiw (Kijew) vorübergehend sogar Bulgarien in ihrem Besitz gehabt. Ob das ukrainische Eroberungsgebiet damals an das rumänische Territorium angrenzte, ist nicht bekannt. Aus dem zwölften Jahrhundert kommt uns die Nachricht zu, dass einer von den ukrainischen Fürsten, der von seinen Brüdern vertrieben wurde, ein Fürstentum „an der Donau" („na Dunaju") mit der Hauptstadt Berlad erobert habe. Er führt daher den Namen des Iwan (Johann) Berladnyk. Ist das ein ukrainisches oder etwa ein rumänisches Fürstentum gewesen, ist gleichfalls unbekannt. Vom Ende desselben Jahrhunderts kommt uns die ganz sichere Meldung zu, dass das Reich der ukrainischen Fürsten von Halytsch bis zur Mündung der Donau erweitert wurde, wo sich auch ihr Hafen „Klein-Halytsch" (jetzt Galatz) befand. Von einem jener Fürsten, dem Jaroslaw Osmomysl, wird im ukrainischen Volksepos des zwölften Jahrhunderts gesungen,

er habe mit seinen Regimentern „das Donautor geschlossen“. Manche vermuten sogar, dass unter dem „Donautor“ das „Eiserne Tor“ bei Orsowa bezeichnet wird, andere behaupten, dass hier die Rede von der Besetzung des Donaudeltas ist. Vom dreizehnten Jahrhundert haben wir keine Nachrichten von der ukrainischen Expansion bis zur Donau. Zu dieser Zeit wurden die Ufer des Schwarzen Meeres und das heutige Rumänien von der mongolischen Invasion überflutet. Die Ukrainer haben damals in die Wälder von Bukowina, Galizien, Wolhynien, Kyjiw und Tchernyhiw Zuflucht genommen, die Rumänen in das Siebenbürgengebirge.

In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geht die Ukraina allmählich unter die polnisch-litauische Herrschaft über. Gleichzeitig beginnen auch ihre Beziehungen zu dem bereits kristallisierten Moldaufürstentum aufs neue. Die Moldau gelangt vorübergehend unter die Obergewalt der polnischen Königin Jadwiga und ihres Gemahls, des litauischen Fürsten Jahajlo. Die Herrschaft über die ukrainischen Länder Galizien und Podolien hat diesen als eine Brücke nach der Moldau gedient. Zu der Zeit treten vermutlich die galizischen Ukrainer („Ruthenen“) zum erstenmal in engere Beziehungen zu den Rumänen als einer Nation, wobei beide Völker durch die gemeinsame Gefahr seitens der Polen einerseits und seitens der Tataren anderseits einander näher gebracht werden. Sicher hat dabei auch der gemeinsame Glaube seine Rolle gespielt. Nachdem die Moldau erstarkte, befreite sie sich bald von der polnischen Oberherrschaft und wurde sogar ein Zufluchtsort für die ukrainische Irredenta gegen Polen.

Schon im fünfzehnten Jahrhundert suchte der hervorragende Verteidiger der ukrainischen Unabhängigkeit, Fürst Swytryhajlo (ein leiblicher Bruder des polonisierten Jahajlo), der unermüdlich für die Unabhängigkeit der Ukraina gegen Polen gekämpft hatte, für einige Zeit in der Moldau Zuflucht, um dann aufs neue den Krieg mit den Polen zu beginnen, der bis an sein Lebensende dauerte (er ist im Jahre 1452 gestorben). Nachdem die Moldau unter der Regierung Stephan des Grossen sich konsolidierte (die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts), fangen die von den Polen unterdrückten galizischen Ukrainer an, bei ihr Hilfe zu suchen. Es hat sich sogar ein ukrainisches Volkslied aus jener Zeit von dem „walachischen Wojwoden Stephan“ bis in

unsere Zeit erhalten. Daraus ersieht man, dass er bei den Ukrainern als ihr Freund gegen die Polen populär war. Stephan der Grosse unternahm mehrere Feldzüge nach Pokutje und unterstützte die Anführer der ukrainischen Aufstände gegen die Polen. Im Jahre 1490 stand an der Spitze eines solchen Aufstandes ein gewisser „Mucha aus der Walachei", der es verstanden hatte, das ganze südöstliche Galizien beinahe bis Lemberg zu erheben. Hierauf erfolgte ein zweiter ukrainischer Aufstand, der von Stephan dem Grossen unterstützt wurde und an dessen Spitze ein dem Namen nach unbekannter Prätendent auf die galizische Krone stand. Als im Jahre 1509 der Wojwode Bohdan nach Galizien einrückte, vereinigten sich die Ukrainer mit ihm. Es kam wiederum zu einem Aufstand gegen Polen, nach dessen Erfolglosigkeit viele ukrainische Bojaren nach der Moldau übersiedelten, wo sie, da ihre Güter in Galizien konfisziert wurden, mit Grund und Boden beteilt wurden. Unter denen befanden sich auch mehrere rumänische Bojaren mit ukrainischen Familiennamen (Mohylas, Wassilkos und andere).

Damit finden auch jene ersten politischen Beziehungen zwischen der Moldau und den Ukrainern, welche ihre Unabhängigkeit gegen Polen zu wehren, respektive die vor kurzem eingebüsste Unabhängigkeit zurückzugewinnen versuchen, ihren Abschluss. Die Moldau gelangt unter die türkische Suprematie und die moldauische Politik hört auf, eine nationale zu sein — sie wird zum Werkzeug der türkischen Politik. Der moldauische Thron übergeht von einer Hand in die andere, unter den Prätendenten zum Hospodarenthron wird ewiger Kampf geführt. In diesen Kampf mischen sich des öfteren auch die Ukrainer ein, und zwar die sogenannten Saporoger, die militärische Republik der Ukrainer am unteren Lauf des Dniproflusses. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts berief eine der Moldauer Parteien den Anführer der Saporoger Dmytro (Demetrius) Fürsten Wyschnewezkyj, vom Volk „Bajda" genannt, auf den Thron. Dieser vertrieb die Türken und eroberte die Stadt Jassy, allein er wurde durch Verrat von den Türken gefangengenommen und soll von ihnen an einer Rippe auf dem Haken einer Bastei in Stambul aufgehängt worden sein. Ein Volkslied, welches dieses Ereignis besingt, ist bis heute unter dem ukrainischen Volk lebendig.

Der zweite Anführer der Saporoger, der es versuchte, den Thron von Moldau zu erobern, war Iwan Pidkowa. Er soll ein Sohn eines vertriebenen Moldauer Hospodaren gewesen sein (Pidkowa [= Hufeisen] ist bloss sein populärer Name [Spitzname], sein Familienname ist verschollen) und er war einer der Prätendenten auf den Moldauer Thron. Pidkowa hatte gleichfalls Jassy erobert, allein die Polen, welche die Stärkung seiner Macht befürchteten, erwischten ihn durch Verrat und er wurde von ihnen im Jahre 1583 in Lemberg geköpft. Derartige Tatsachen der Einmischung der ukrainischen Saporoger in die inneren Moldauer (und walachischen) Streitigkeiten hat es mehrere gegeben. Sie wären ein Beweis für die innigen Beziehungen zwischen den Donaufürstentümern und den Ukrainern, welche von den Moldauern und Walachen, mindestens von manchen ihrer Parteien, zu Hilfe gegen die türkische Willkürherrschaft berufen wurden.

Nebstdem bestanden auch manche kulturelle Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Sie begannen gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Die altslawische Sprache und die cyrillische Schrift, welche ebenso in der walachischen wie auch in der ukrainischen Kirche gebraucht wurden, haben diese Beziehungen gefördert. So war zum Beispiel der Bulgare Hryhorij (Gregor) Zamwlak oder Ssamwlak noch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts Diakon des bulgarischen Patriarchen, dann Presbyter der Kirche in Suczawa in der Bukowina, hierauf Ihumen (Prior) des Münsters in Detschy in Serbien und wurde zuletzt ein ukrainischer Metropolit-Exarch in Kyjiw (gestorben 1416). Die durch die Mongolen zugrunde gerichtete ukrainische Kirche und Kultur fanden in ihm ihren Wiederhersteller. Zamwlak, der in vier Ländern gewirkt hatte, unter anderen in der Moldau und in der Ukraina, war ein klassisches Beispiel der Gemeinsamkeit der kirchlichen Kultur jener Länder in der damaligen Zeit.

Jene kulturell-religiösen Beziehungen zwischen der Moldau und der Ukraina wurden noch reger und noch viel inniger, nachdem in der Ukraina der erbitterte Kampf der ukrainischen Orthodoxie gegen den polnischen Katholizismus hervorgebrochen war. Die Moldau und insbesondere die Moldauer Hospodaren und Klöster haben die Ukrainer in diesem Kampf moralisch und materiell unterstützt. Die

Moldauer Hospodaren sind Wohltäter und Stifter ukrainischer Institutionen geworden. So führt zum Beispiel die sogenannte „Walachische Kirche“ in Lemberg, die gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts von den Ukrainern erbaut wurde (das schönste Denkmal der Renaissance in Lemberg), ihren Namen daher, dass die Moldauer Wojewoden eine ansehnliche Summe für die Beendigung ihres Baues geopfert haben.

Das wichtigste Band aber, welches jeden Ukrainer zwingt, mit Sympathie an die Moldau zu denken, bildet Peter Mohyla, der Kyjiwer Metropolit-Exarch aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, der Gründer der berühmten latein-slawischen „Mohylanischen Akademie“ in Kyjiw, der Wiederhersteller der ukrainischen Kirche, der den Grundstein zu einer neuen kulturellen Entwicklung der Ukraina, einer ganzen, bedeutungsvollen Epoche der ukrainischen Kultur, gelegt hat. Peter Mohyla war der Sohn eines Moldauer Hospodaren, der infolge der inneren Wirren, seinen Thron verloren hatte. Die Mohylas selbst waren ukrainischer Abstammung und mit den damaligen ukrainischen Magnaten eng verschwiegert. Peter Mohyla hat viele Jahre in Westeuropa auf Studien zugebracht und nachdem er in die Ukraina zurückkehrte, wurde er, wie erwähnt, zum Führer der Ukrainer. Sein Name ist mit goldenen Buchstaben in der ukrainischen Geschichte eingeschrieben.

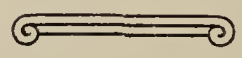
Die politischen Beziehungen zwischen der Ukraina und der Moldau wurden bald erneuert, als der ukrainische Hetman Bohdan Chmelnyzkyj seinen Sohn Tymosch mit der Domna Rosanda, der einzigen Tochter des Hospodaren Lupul, in der Absicht verband, sich auf diese Weise die Hilfe Lupuls gegen Polen zu sichern. Diese Beziehungen nahmen ein baldiges Ende, da Tymosch Chmelnyzkyj in paar Monaten nach der Hochzeit auf den Gräben von Suczawa im Kampfe mit den Polen fiel und Domna Rosanda nach einem kurzen Aufenthalt in der Ukraina nach Jassy zurückkehrte.

Zum letztenmal haben die Ukrainer von der Gastfreundschaft der Moldau Gebrauch gemacht, als Hetman der Ukraina Iwan Masepa nach der Niederlage bei Poltawa (1709) sich mit den Ueberresten der ukrainischen Armee (gemeinsam mit dem schwedischen König Karl XII.) nach Bessarabien geflüchtet hatte. Masepa ist in demselben Jahre

in Bendery gestorben und in einer Kirche zu Galaz begraben worden. Auf dem rumänischen Territorium liegt also das Grab eines der grössten Kämpfer für die Freiheit der Ukraina.

Zwischen der Ukraina und der Moldau haben also, wie wir sehen, enge Beziehungen in der Vergangenheit bestanden und jene Beziehungen sind stets freundlicher, nie feindlicher Natur gewesen. Und es hat wirklich zwischen den beiden Nationen keinen Anlass zu Streitigkeiten gegeben, dagegen war ihnen das Streben nach der nationalen Freiheit gemein und gemeinsam waren die Feinde jener Freiheit. Dieses Streben nach der nationalen Freiheit, nach der Befreiung, besteht bei den beiden Völkern auch bis auf den heutigen Tag. Wir glauben daher, dass dies die gemeinsame Basis ist, auf der die historischen Sympathien auch heute wieder aufleben können.

In jedem Fall würde der selbständige ukrainische Staat Rumänien vor dem nördlichen Koloss schützen, er wäre ein Schutzwall für Rumänien gegen Russland; und da die Ukraina vieles, sehr vieles bei sich zu Hause zum Nachholen hätte, wäre sie ganz zuverlässig ein friedlicher Nachbar des Donaukönigtums.



2. Die Ukraina und Bulgarien.

Für den bulgarischen Leser, der gewohnt ist, auf das nördliche Gestade des Schwarzen Meeres als auf ein echt russisches Land zu schauen, wird es vielleicht nicht ohne Interesse sein, mit manchen Seiten der geschichtlichen Vergangenheit bekannt zu werden, welche auf die regen kulturellen Beziehungen beider Länder — der Ukraina und Bulgariens — hinweisen, wobei die Rollen beider Nationen wechseln: zuerst sind die Bulgaren Lehrer der Ukrainer, dann befinden sich die Ukrainer in dieser Lage, dass sie auf die Bulgaren kulturell einwirken können.

Die ältesten Beziehungen beider Länder verschwinden in der Dämmerung der vorhistorischen Zeit. Auf jene Zeit muss man bis zu einem gewissen Grade auch den Aufenthalt des heiligen Cyrillus (Kyrylo, damals noch Konstantin genannt) in der Krim und an den ukrainischen Ufern des Schwarzen Meeres beziehen. In jedem Fall beginnt schon damals die Propaganda des bulgarisch-slawischen Christentums bei den südlichen ukrainischen Stämmen. Beweise dafür haben wir bereits in dem neunten und noch mehr in dem zehnten Jahrhundert in der Existenz zahlreicher Christen und des slawischen Gottesdienstes (mit der cyrillischen Schrift und der altbulgarischen Sprache) in manchen Zentren der Ukraina (unter anderen Kyjiw). Nebst den byzantinischen Einflüssen waren damals die bulgarischen am stärksten in der Ukraina. Diese enge Verbindung mit Bulgarien hat wahrscheinlich auch den kriegerischen Fürsten Swjatoslaw veranlasst, einen Eroberungsfeldzug gegen Bulgarien (968) zu unternehmen. Nachdem Swjatoslaw die Bulgaren bei Dorostol (Silistrien) besiegt hatte, hielt er sich in Perejaslaw (jetzt ein Dorf neben Tultscha) auf, woher er nach Thrakien gegen Konstantinopel (Zargorod) ausrückte. Die Kämpfe mit dem byzantinischen

Kaiser Zymischieus endeten mit einer Niederlage Swjatoslaws, der gezwungen wurde, nach Bulgarien zurückzukehren, wo er, in Dorostol (Silistrien) eingeschlossen, sich drei Monate gegen die verbündete byzantinisch-bulgarische Armee wehrte. Die beharrliche Verteidigung veranlasste den Zymischieus, Frieden zu schliessen und ihm freie Rückkehr in die Ukraina (972) zu gestatten. Damit endet dieser einzige vier Jahre dauernde kriegerische Vorfall zwischen der Ukraina und Bulgarien.

Mit dieser einzigen Ausnahme trugen die gegenseitigen Beziehungen beider Länder einen ausschliesslich friedlichen kulturellen Charakter. Die erste ukrainische kirchliche Hierarchie nach der offiziellen Einführung des Christentums in der Ukraina durch Wolodymyr (Vladimir) den Grossen (gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts) soll aus Bulgarien gestammt haben. In jedem Fall waren die damals nach der Ukraina gebrachten Kirchenbücher und ein grosser Teil der weltlichen Literatur bulgarischen Ursprungs. Die bulgarischen Einflüsse in dem ukrainischen Kirchenwesen waren noch lange Zeit nachher bemerkbar, und noch bis auf den heutigen Tag ist ihre Spur wenigstens darin geblieben, dass eine Art der Kirchenlieder in der Ukraina bis heute „bulgarische Weisen“ heissen und die bulgarischen Namen „Borys“ und „Hlib“ zu nationalen Namen in der Ukraina wurden. Die gesamte ukrainische Literatur „der Fürstenperiode“ (neuntes bis dreizehntes Jahrhundert) weist nicht nur in der Sprache, sondern auch im Inhalt starke bulgarische Einflüse auf. In der Ukraina waren Hunderte von bulgarischen Werken verbreitet: Chroniken (litopyssy), Erzählungen (skasanija), Reisebeschreibungen (palomnyky), Lebensschilderungen (žytija), Worte (slowa), Sammlungen (sbornyky), „Bienen“ (ptschely), „Schlegel“ (cjipy) u. s. w. in Originalen oder in den ukrainischen Umarbeitungen, und die frommen bulgarischen Apokryphe sind zum Eigentum des ukrainischen Volkes geworden. Eines der bedeutenden Werke der altukrainischen Literatur „Sbornyk Knjasja Swjatoslawa“ (Die Sammlung des Fürsten Swjatoslaw) aus dem elften Jahrhundert ist eine freie Umarbeitung eines analogen bulgarischen Werkes.

Diese kulturellen Beziehungen Bulgariens mit der Ukraina wurden im dreizehnten Jahrhundert infolge der mon-

galischen Invasion unterbrochen, von der beide Länder heimgesucht und durch welche die südlichen ukrainischen Steppen — von den Karpathen weit über den Donfluss hinaus — überflutet wurden, so dass jeder Verkehr zwischen Bulgarien und der Ukraina, welche durch die Mongolen in das heutige Galizien, Wolhynien, in das Kyjewer und Tschernyhower Gebiet zurückgedrängt wurde, unmöglich gemacht wurde.

Erst im fünfzehnten Jahrhundert wird das unterbrochene kulturelle Band aufs neue angeknüpft. Durch die mongolische Invasion und die Kriege mit Polen und Litauen sowie der beiden letzteren Reiche untereinander wurde Ukraina in dem Masse zugrunde gerichtet, dass Kyjiw sich in eine kleine Ansiedlung an der Grenze verwandelte, welche die ukrainischen Metropoliten verlassen mussten. Die ukrainische Hierarchie hat ihre ehemalige Macht eingebüsst und die ukrainische Kultur ist gesunken, nachdem die Städte dem Ruin unterlagen. Erst nach dem Erstarken Litauens und nach dem Zurückdrängen der Tataren bis zum Ufer des Schwarzen Meeres lebt die ukrainische Kirche und Kultur auf. Dank den Bemühungen des litauisch-ukrainischen Grossfürsten Wytowt wird die Kyjiwer Metropole wiederhergestellt und ein gebürtiger Bulgare Hryhorij Ssamwlak oder Zamblak wird zum Kyjiwer Metropoliten. Derselbe war anfangs Diakon des bulgarischen Patriarchen Eutychius, dann Presbyter in der moldauischen Suczawa, später Ihumen (Prior) des Pantakreteischen Klosters in Detschy in Serbien und wurde zuletzt zum ukrainischen Metropoliten-Exarchen in Kyjiw (im Jahre 1416). Seine literarische und organisatorische Tätigkeit belebte die ukrainische Kirche und hatte neue Entwicklung des Schulwesens und der Literatur zur Folge. In der Geschichte der ukrainischen Kultur nimmt Zamblak eine angesehene Stelle ein und ist einer der Vorgänger seines berühmten Nachfolgers in der Kyjiwer Metropole, des Peter Mohyla.

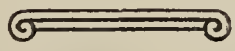
Das Unglück, von dem Bulgarien inzwischen heimgesucht wurde, und zwar ihre Besetzung durch die Türken, hat den Tausch der Rollen zur Folge gehabt, um so mehr, als die Ukraina — dank der regen Wirksamkeit des Fürsten Ostrožskyj (das Lyzeum in Ostrog) und des Metropoliten Peter Mohyla (die Akademie in Kyjiw) — eine hohe Stufe

der Entwicklung erreicht hatte. Da beginnt auch die entgegengesetzte Strömung, die aber nicht so stark ist, wie die vorangegangene: die Bulgaren entlehnen so manches von den Ukrainern. So wird zum Beispiel die berühmte Grammatik der altkirchenslawischen Sprache des Ukrainers Meletij Smotryzkyj, die zuerst in Litauen im Jahre 1619 erschienen war, zu einem Lehrbuch bei allen Ostslawen, darunter auch bei den Bulgaren und dient dort auch als Grundlage für die Entwicklung der Grammatikographie. Sie wurde in einer besonderen Ausgabe für die Südslawen im Jahre 1775 in Rymnyk herausgegeben und hatte sich in den Schulen und Klöstern bis zum Wiederaufleben der bulgarischen Literatur erhalten, in deren Geschichte wiederum der Name eines Ukrainers, des Jurij (Georg) Wenelin (1802—1839) ehrenvoll eingezeichnet ist. Wenelin hatte an der Universität in Lemberg und dann in Moskau studiert, übersiedelte dann nach Bulgarien, wo er naturalisiert wurde, und ist einer der Begründer der bulgarischen nationalen Wiedergeburt geworden. Durch seine geschichtlichen Werke über Bulgarien weckte er die historischen Traditionen des bulgarischen Volkes, wodurch er zur Stärkung ihres nationalen Bewusstseins beitrug. Er war auch der Begründer der ersten bulgarischen Schule in Habrow (im Jahre 1835).

Der schwere Kampf der Ukrainer und der Bulgaren für ihre nationale Emanzipation, der für Bulgaren bereits mit einem Erfolg gekrönt wurde, währenddem er für die Ukrainer noch immer keinen Abschluss findet, hat den kulturellen Austausch beider Länder nicht gefördert, um so weniger, als zwischen die beiden Völker die chinesische Mauer des Moskowitertums sich hineindrängte. Es war für die Bulgaren unmöglich, hinter dieser Mauer, hinter dem Gitter der Kasematten das ukrainische nationale Leben zu erblicken, um so schwerer, da Russland damals noch vor der Dethronisation des Fürsten Alexander und vor der Mission des Kaulbars im Glanz der Aureole eines „Befreiers“ herumstolzierte. Nicht einmal die starke Persönlichkeit und der überwältigende Verstand des Professors an der Hochschule zu Sofia Mychajlo Drahomanow (gestorben 1895), eines Emigranten aus Kyjiw, der von Sofia aus die geistig-politischen Strömungen in seiner Heimat — in Kyjiw und in Lemberg — leitete, vermochte es, jener Stimmung mit Erfolg entgegenzuwirken. Drahomanow hat sich gleich-

falls grosse Verdienste um die bulgarische Wissenschaft, namentlich um die bulgarische Folkloristik erworben.

Erst in der neuesten Zeit wurde eine Bresche in jene chinesische Mauer geschlagen und bald wird sie, hoffen wir, gänzlich verschwinden. Nicht umsonst begeistert sich der bulgarische Dichter Slawejkow für die Ukraina und für ihre Freiheitskämpfe, währenddem der ukrainische Dichter Fedjkowytsch den Freiheitskämpfen der Bulgaren ein Gedicht unter der Ueberschrift „Kirdžali“ widmet. Zwischen beiden Nationen besteht viel Gemeinsames und es gibt nichts, was sie trennen könnte. Gemeinsam ist unser Streben nach der nationalen Freiheit, nach der Vereinigung aller Volksgenossen, in einem nationalen Staate. Dieses Ziel wurde von den Bulgaren bereits zum überwiegenden Teil erreicht und wir haben dasselbe auf unsere Fahnen geschrieben. Für die Erreichung dieses Zieles vergiessen nun die ukrainischen freiwilligen Ssitschower Schützen ihr junges Blut und Zehntausende unserer Männer kämpfen mit wahrem Heldenmut in den Reihen der österreichisch-ungarischen Armee gegen den Erbfeind der Ukraina. Die Auferstehung der Ukraina kann nur im Interesse Bulgariens liegen: dieselbe wird Bulgarien gegen den russischen Koloss und gegen seine Intrigen am Balkan schützen. Die Wiederherstellung des ukrainischen Staates wird das stark erschütterte Gleichgewicht im Osten Europas und am Schwarzen Meer aufrichten. Das liegt auch im Interesse Bulgariens.



3. Die Ukraina und die Türkei.

Das jetzige Geschlecht der Türken, welches an den Nordufern des Schwarzen Meeres keinen anderen Staat als nur den russischen kennt, und welches sich an den gegenwärtigen Stand der Dinge an diesem Meer bereits gewöhnt hat, vermutet vielleicht nicht einmal, dass an den Nordufern des genannten Meeres vor etwa zweihundert Jahren die militärisch-staatliche Macht eines anderen Nachbarn der Türkei bestanden hatte. Die Beziehungen der Türkei zu diesem Nachbarn waren verschieden: sowohl feindlicher als auch freundlicher Natur. Der Nachbar der Türkei vor zweihundert Jahren war der ukrainische Staat und eben über die ukrainisch-türkischen Nachbarschaftsverhältnisse wollen wir hier ein paar Zeilen niederschreiben.

Die Nachbarschaftsverhältnisse zwischen der Türkei und der Ukraina, die um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts beginnen, wurden zum grossen Teil durch die Beziehungen der türkischen Vasallen, der Krimchanen zu der Ukraina bedingt. Und diese Beziehungen konnten nicht anders als nur feindlich sein, da das Krimchanat — einen kleinen Streifen von der Südkrim ausgenommen — von den Nomaden bewohnt wurde. Für diese tatarischen Nomaden bildeten ausser der Viehzucht die regelmässigen Raubzüge in die Ukraina zwecks der Sklavenaushebung eine stete Lebensbeschäftigung. Für die Ukraina wurden diese jahrjährlichen Raubzüge zu einem schrecklichen Elementarunglück und sie hatten Rachefeldzüge der Ukrainer gegen die Tataren — zu Wasser und zu Lande — zur Folge. Eines der Hauptziele jener ukrainischen Kriegszüge gegen die Krimtataren bildete die Befreiung der in der Sklaverei schmachtenden Ukrainer. Da aber die ukrainischen Sklaven von den Tataren auch in die Türkei verkauft

wurden, so erstreckten sich mit der Zeit (gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts) die ukrainischen Kriegszüge über das Meer auch gegen die türkische Küste am Schwarzen Meer; gegen Warna, Trapezunt, Sinope, Skutari, ja sogar gegen Konstantinopel. Es war eine Jahrzehnte dauernde Periode eines ununterbrochenen Krieges zwischen der Türkei und den Ukrainern, welche einerseits von Polen, anderseits von Venedig, das auch in einem steten Streit mit der Türkei lag, gehetzt wurden.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts tritt eine ernste Wendung in der Hinsicht ein. Es beginnt eine Reihe von heftigen Kämpfen, ein fast ununterbrochener Krieg zwischen Polen und der Ukraina, dem gegenüber die Kriegszüge über das Schwarze Meer in den Hintergrund treten, um so mehr, da das Krimchanat sich in einem Agrikulturstaat zu verwandeln begann und die tatarischen Raubzüge zwecks der Sklavenaushebung in der Ukraina allmählich seltener wurden. Damit entfiel auch die Ursache der ukrainischen Kriegszüge auf dem Schwarzen Meere. In dem Masse, als der Kampf der Ukrainer gegen Polen und nachher gegen Moskowitien immer heftiger ward, bessert sich auch das Verhältnis der Ukraina zur Türkei, um sich aus einem feindlichen in ein freundliches, ja sogar in ein Bündnisverhältnis umzuwandeln.

Der erste, der mit klarem Bewusstsein den Weg betreten hatte, war der grosse Hetman der Ukraina, Bohdan Chmelnyzkyj um das Jahr 1650. Im Kriege mit den Polen verbünde er sich mit dem Krimchanat, und da der Chan ein türkischer Vasall war, trat Chmelnyzkyj auch in nähere Beziehungen zur Türkei. Die Türkei — in der damals Mohammed IV. auf dem Kalifenthrone sass und der berühmte Mohammed Köprülü den Staat leitete — hat das Verhältnis ganz ernst aufgefasst, während die Krimtataren dasselbe mehr als einen Vorwand zur Sklavenaushebung betrachteten. Daraus entstanden zwischen der Krim und der Ukraina Konflikte, die die Regierung des Padischah zugunsten der Ukraina entschied, indem sie dem Chan befahl, den Chmelnyzkyj gegen die Polen zu unterstützen. Als Gegenleistung liess sich Chmelnyzkyj keineswegs von Venedig in einen Krieg mit der Türkei hineinlocken und alle Bemühungen des venetianischen Gesandten in der Ukraina, des Senators

Vemina, blieben in der Hinsicht völlig erfolglos. Die türkische Regierung war dem Chmelnyzkyj so gewogen, dass sie den Plan des Bohdan Chmelnyzkyj, für seinen Sohn Tymosch den moldauischen Thron zu gewinnen, stillschweigend genehmigte. Der Plan scheiterte daran, dass Tymosch Chmelnyzkyj in dem Kampfe mit den Polen den Tod gefunden hatte.

Die Beziehungen zwischen Stambul und dem Bohdan Chmelnyzkyj wurden dann so innig, dass im Jahre 1650 bei der Hohen Pforte eine ukrainische Gesandtschaft mit dem Vorschlag erschien, dass die Ukraina für die türkische Hilfe gegen Polen ein Vasallenstaat Padischahs zu werden bereit ist. Mit einem Firman des Padischahs vom Jahre 1650 wurde Chmelnyzkyj über die Zustimmung der Türkei verständigt und so entstand zwischen der Ukraina und der Türkei ein Vasallenverhältnis, das drei Jahre dauerte. Die türkische Regierung unterstützte den Chmelnyzkyj nach Kräften in seinem schweren Kampfe gegen die Polen, indem sie die Leistung dieser Hilfe dem Krimchanat empfahl. Die Krimtataren führten aber ihre eigene Politik in der Frage und da ihnen die Macht Chmelnyzkyjs zu gross erschien, so sind sie auf die polnische Seite, also gegen die Ukraina übergegangen. Das musste das Verhältnis zwischen der Ukraina und der Türkei lockern und endlich erfolgte eine gänzliche Lösung des Verhältnisses im Jahre 1654, als Chmelnyzkyj in einer schweren Bedrängnis polnischerseits in ein Vasallenverhältnis Russland gegenüber zu treten gezwungen wurde.

In den Kämpfen zwischen der Ukraina und dem russischen Zarismus, die gleich nach dem Tode des Bohdan Chmelnyzkyj begannen, betrat denselben Weg im Verhältnis zur Türkei der Hetman Petro Doroschenko, eine der hervorragendsten Gestalten der ukrainischen Geschichte. Zwischen Doroschenko und der Hohen Pforte ist ein Vertrag zustande gekommen, auf Grund dessen die Ukraina zu einem Vasallenstaat der Türkei wurde, wofür die Türken ihrerseits sich dem Doroschenko gegenüber verpflichteten, denselben in einem Kriege gegen Polen und Russland zwecks der Befreiung des gesamten ukrainischen Territoriums und der Vereinigung aller Ukrainer in einem Nationalstaat zu unterstützen. In dem darauffolgenden

Kriege stellte sich die Türkei wirklich mit ihrer Kriegsmacht zur Seite des Doroschenko. Der Sultan Mohammed IV. rückte mit dem Doroschenko gegen Polen aus, erstürmte Kamenetz Podilskyj und belagerte die Stadt Lemberg. Polen musste nachgeben und im Frieden von Buczacz (1672) musste es auf Podolien zugunsten der Türkei verzichten und die Selbständigkeit der Ukraina anerkennen. Als aber in dem nächsten Jahre Russland mit übermächtigen Kräften gegen den Doroschenko ausrückte und die türkische Hilfe nicht herbeikam, musste Doroschenko nach einem dreijährigen hartnäckigen Widerstand der russischen Uebermacht erliegen. Er wude von den Russen gefangengenommen und im Norden interniert.

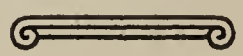
Die türkische Regierung versuchte in den Jahren 1677 und 1678 die Ukraina im Westen von dem Dniprstrom zu besetzen, allein der von der Türkei zum ukrainischen Fürsten eingesetzte Sohn des Bohdan Chmelnyzkyj, Jurij (Georg) Chmelnyzkyj, fand beim Volk keine Popularität und dieser Plan scheiterte infolgedessen. Da die Türkei einen Krieg mit den Habsburgern begann, musste sie auf ihren Einfluss in der Ukraina verzichten.

Der dritte ukrainische Politiker, der die Kombination des Bohdan Chmelnyzkyj mit der Türkei zu wiederholen versuchte, war Philipp Orlyk, der gewesene Kanzler des Hetman Iwan Masepa, welcher nach der Niederlage bei Poltawa (1709) und dem Tode Masepas (der in Akkerman auf dem türkischen Territorium erfolgte), von den auf das türkische Territorium geflüchteten Ueberresten der ukrainischen Armee zu einem „Hetman en exile“ gewählt wurde. Zwischen dem Orlyk, dem schwedischen König Karl XII. (der ebenfalls nach der Poltawaer Schlacht in die Türkei flüchtete) und der Regierung des Sultans Achmed III. wurde ein Vertrag geschlossen, kraft dessen die Türkei, Schweden und die Ukraina ein Bündnis gegen Russland und Polen schlossen, wobei die Türkei und Schweden das Protektorat über die Ukraina übernahmen und sich gleichzeitig verpflichteten, dem Orlyk im Kampfe gegen Russland beizustehen. In den ein paar Jahre dauernden Kriegsoperationen gelang es der Türkei, Russland zum Verzicht auf die Ukraina zu zwingen (Pruth-Vertrag), da aber die Türkei neuerlich in einen Krieg mit Oesterreich geriet, konnte sie die Erfüllung dieses Vertrages von Russland nicht erzwingen.

Orlyk musste nachher nach Schweden übersiedeln und Russland fasste festen Fuss in der Ukraina. Das war für die weitere geschichtliche Entwicklung am Schwarzen Meer entscheidend: Russland okkupierte nachher die Krim, dann Kaukasus und die türkischen Gebiete am Nordufer des Schwarzen Meeres und bedrohte endlich die Türkei selbst. Es wäre nicht so gekommen, hätte die Türkei rechtzeitig den ukrainischen Hetmanen (Bohdan Chmelnyzkyj, Doroschenko und Orlyk) ernste Hilfe geleistet. Die Ukraina wäre dann ein Schutzwall der Türkei gegen Russland geblieben.

Der letzte geschichtliche Akt der türkisch-ukrainischen Beziehungen war der Uebergang der sogennannten „Saporoger Ssitsch", einer militärischen, ordenmässigen Organisation der Ukrainer, unter die Herrschaft der Hohen Pforte (1775). In dem Jahre hat Russland die am unteren Dnipr gelegene Festung „Ssitsch" bombardiert und das Territorium der Saporoger-Republik von den Dniprkatarakten bis zum Schwarzen Meer besetzt. Die Ueberreste der Saporoger erreichten teils zu Land, teils zu Meer das türkische Territorium an der Donaumündung und besetzten mit der Zustimmung der Türkei als eine autonome militärische Organisation die Donaudelta. Das war die „Donau-Ssitsch", die letzte militärische Organisation der Ukrainer, die bis zum Jahre 1828, das heisst bis zum Türkisch-Russischen Krieg bestand. Die Nachkommen dieser Saporoger leben noch jetzt auf den Donauinseln in Dobrudscha und ein Teil von ihnen soll nach Anatolien in die Umgegend von Brussa übersiedelt haben.

Die Motive, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Türkei veranlassten, in der Ukraina einen Schutzwall gegen Russland zu suchen, sind heutzutage, wo die Macht Russlands dem Balkan und der Türkei so bedrohlich geworden ist, noch aktueller. Der Drang Russlands zu den Meeresengen und nach Konstantinopel wird nicht eher aufhören — bis die Meeresengen und Konstantinopel Russland in die Hände fallen oder — bis Russland gegen den Norden hin hinter die Ukraina zurückgedrängt wird. Die Schaffung, richtiger die Wiederherstellung des ukrainischen Staates, wie sich ihn Mohammed Köprülü gedacht hatte, liegt direkt im Interesse der Türkei.



II.

1. Der Aufruf an die Rumänen.

Die ganze Welt verfolgt mit grosser Spannung den historischen Kampf Oesterreich-Ungarns und Deutschlands mit dem russischen Despotismus. Jahrelang war Russland ein schreckliches Gespenst für den gesitteten Westen, ein Alp, welcher die Selbständigkeit der benachbarten Völker, den Wohlstand und den Frieden Europas bedrohte. Jetzt ist endlich die Zeit der Befreiung von diesem Alpdruck gekommen. Unter dem Anprall der siegreichen verbündeten Armeen schwand das Imperium Tamerlans der Neuzeit; bald öffnen sich die Tore dieses Gefängnisses, in welchem das Moskowitertum zahlreiche einst freie und unabhängige Völker geknebelt hielt.

Alle Bedrückten drängen jetzt nach Freiheit. Das gemeinsame Schicksal stellt gemeinsame Aufgaben und zeigt den gemeinsamen Weg.

Rumänen! Eure Landsleute schmachten mit unseren Ukrainern im gleichen Joch. Wir, russische Ukrainer, eure Nachbarn, seit der Zeit Mohylas kulturell mit euch verwandt, teilen zusammen mit euren Brüdern dasselbe Los und träumen mit ihnen dieselben Träume der Befreiung. Hoffnungsvoll verfolgen wir, zusammen mit euren Brüdern in Bessarabien, eure Stellung im jetzigen historischen beispiellosen Ringen.

Wir wissen, dass die Einflüsterungen der russischen Henker eure Ueberzeugung, das Los Rumäniens sei nur mit den Feinden Russlands verbunden, nicht ändern können.

Der siegreiche russische Marsch „via Wien“ gegen Konstantinopel gibt euch Siebenbürgen nicht, im Gegenteil, bereitet für das ganze Rumänien das traurige Schicksal Bessarabiens.

Nur durch die Zertrümmerung und das Zurückdrängen Russlands in die ethnographischen Grenzen des alten moskowitischen Zarentums werden dem russischen Imperialismus

für immer die Schranken gesetzt und die Nachbarn von der russischen Invasion geschützt.

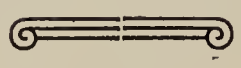
Die Pflicht, eigene Grenzen zu schützen und Bessarabien von dem russischen Joch zu befreien, wird bald auch Rumänien bewegen, seine eigenen Interessen mit denen der kämpfenden Staaten, mit den Interessen der Kultur und der Befreiung der von Russland unterjochten Völker zu vereinigen. Durch diesen Schritt wird auch dieser glückliche Augenblick beschleunigt, wo das vergrösserte und gesicherte Rumänien wieder so wie einst ein brüderliches Bündnis mit dem freien und unabhängigen ukrainischen Staate schliessen wird.

In Erwartung dieses Augenblickes übersendet der Bund zur Befreiung der Ukraina einen herzlichen Gruss allen rumänischen Patrioten, welche gegen die hinterlistige, verräterische, byzantinische Politik des unersättlichen Russlands auftreten.

Caveant consules!

Der Bund zur Befreiung der Ukraina.

Wien, am 25. August 1914.



2. Der Aufruf an das bulgarische Volk.

Die Ereignisse nach dem Scheitern des ersten Balkanbundes und der jetzige europäische Krieg haben zur Genüge die verbrecherische Politik Russlands blossgestellt. In erster Linie hat das bulgarische Volk die Folgen seiner „slawischen“ Politik am eigenen Leib gespürt. Diese echtrussische Politik hat es dahin gebracht, dass die Serben Mazedonien den Bulgaren geraubt haben.

Angesichts dieser Umstände wird sich das bulgarische Volk in diesem grossen Moment der Umgestaltung der Karte Europas und der herannahenden Freiheit der Völker nicht weigern, mit Aufgebot aller Kräfte gegen die panslawistische Lüge Russlands aufzutreten. Es ist sonnenklar, dass der nördliche Despot unter dem Vorwand der slawischen Einheit und Brüderlichkeit nach neuen territorialen Eroberungen strebt und alle slawischen Völker unter sein Joch zu bringen sucht, um ihnen dasselbe Schicksal zu bereiten, das jenen Völkern, die das Unglück gehabt haben, unter die russische Herrschaft zu kommen, zuteil geworden ist.

Dreissig Millionen Ukrainer Russlands, eines der grössten slawischen Völker, haben diese „slawische“ Politik Russlands besonders bitter gekostet. Nachdem sie sich unter dem Hetman Bohdan Chmelnyzkyj die Unabhängigkeit errungen haben, wurden sie durch die Verhältnisse gezwungen, in ein Bündnis mit dem moskowitischen Reich zu treten.

Heilig hat man damals auf Rechte und Unabhängigkeit des ukrainischen Volkes geschworen. Aber schon am zweiten Tag fingen die „brüderlichen“ Bestrebungen des Moskowitertums an, das ukrainische Volk seiner Freiheiten und seiner Unabhängigkeit zu berauben und es zu russifizieren. Es beginnt ein langwieriger Kampf und in diesen Kämpfen zieht das ukrainische Volk sogar vor, unter die

türkische Herrschaft zu kommen, als moskowitische Foltern zu leiden. Der Sieg bei Poltawa (1709) war ein folgenschwerer Wendepunkt, der aus dem schwachen und asiatischen Moskowitertum das imperialistische Russland gemacht hat. Dieser Sieg gab ihm die Möglichkeit, die Ukraina endgültig zu erdrücken, das Polenreich zu zerstampfen und die russische Barbarei auf andere Länder zu werfen. Dieser Sieg war ein Fluch nicht nur für das ukrainische Volk, sondern auch für das russische, denn die endgültige Erdrückung der freiheitlichen Ukraina hat den moskowitischen Absolutismus noch mehr gestärkt, hat ihm die Möglichkeit gegeben, sich bis zum heutigen Tag zu behaupten und sogar den revolutionären Anprall aller Völker Russlands der Jahre 1905 und 1906 aufzuhalten.

Das russische Imperium war und ist ein Massengrab der Völker, ein Todfeind der Kultur und des Fortschrittes. Ein Sieg Russlands im gegenwärtigen Kriege würde auf Jahre hinaus eine furchtbare Reaktion, würde den Sieg eines wilden Absolutismus über die Demokratie und europäische Kultur besiegeln, verschiedene slawische Völker müssten auch weiter im russischen Joch stöhnen.

Wir, Ukrainer und ihr Bulgaren, müssen in diesem wichtigen Moment auftreten! Es ist unsere historische Pflicht, die freche Lüge des moskowitischen Panslawismus schon endgültig blosszustellen! Es entscheidet sich unser Schicksal — unser „Sein oder Nichtsein“. Russland hat nicht nur durch seine lügenvolle Propaganda in Serbien das bulgarische Volk in Mazedonien ins Verderben gestürtzt, es wollte sogar diesen Teil des ukrainischen Volkes in Galizien, dem das Glück vergönnt war, unter den Schutz der österreichischen Konstitution zu kommen, an sich reissen. Dadurch wollte es ein für allemal die freiheitlichen Bestrebungen des ukrainischen Volkes erdrücken. Ueber Galizien und Wien führt der Weg nach Konstantinopel und nach den Dardanellen. Eine solche Idee hat die russische Regierung ausgebrütet. Russland hat Serbien gegen Bulgarien unterstützt, um Oesterreich zu schwächen; zu diesem Zwecke hat es auch immense Geldsummen für die russophile Agitation unter dem ukrainischen Volke Galiziens ausgegeben. Die Gefahr war nahe und Lob sei Deutschland und Oesterreich-Ungarn, dass sie gerade zur rechten Zeit ihre Waffen gegen unseren Todfeind ergriffen haben. Für das ukraini-

sche Volk wird der Tag der Kriegserklärung an Russland der grösste Festtag in seiner Geschichte sein.

Bulgaren! In diesem heiligen Feldzug gegen den russischen barbarischen Despotismus werden auch wir mit euch und mit den Völkern Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in einer Reihe stehen!

Der Bund zur Befreiung der Ukraina verfolgt atemlos eure Vorbereitungen zur Waffenabrechnung mit Russland und mit seinen wahnsinnigen Verbündeten sowie eure Bestrebungen, sich mit der Türkei und Rumänien zu verbünden. Wir glauben, dass eure vor kurzem mit Ruhm bedeckte Armee wiederum ihren Namen und den Namen des bulgarischen Volkes auf den ruhmreichsten Seiten der Geschichte aufschreiben wird. Und in diesem Moment übersendet euch das ukrainische Volk nicht die slawischen, sondern die allgemein menschlichen brüderlichen Grüsse!

Der Bund zur Befreiung der Ukraina.

Wien, am 25. August 1914.

3. Der Aufruf an das türkische Volk!

Dank seinen Träumen, Konstantinopel in Besitz zu nehmen, war Russland stets ein Erbfeind der Türken, welche die Wacht am Bosporus und Dardanellen hält. Indem es die slawischen Interessen zur Schau trug, verstand es seine eigenen Interessen auf Kosten des Friedens auf dem Balkan und auf Kosten des Ottomanenreiches zu wahren, welchem es bei jedem Versuch, sich in einen mordernen Staat umzugestalten, allerlei Hindernisse in den Weg stellte. Die Geschichte der politischen Wirren auf dem Balkan wimmelt von schlagenden Beweisen des falschen „Panslawismus" der russischen Politik, welche auch die Slawen selbst bitter gespürt haben und noch spüren.

Was kann man über die innere Politik Russlands den zahlreichen geknechteten Völkern gegenüber sagen? Die nationale und religiöse Verfolgung ist die Grundlage dieser Politik. Darum soll es die grösste Aufgabe der Kultur und des Fortschrittes sein, das Reich der Galgen und Gewalttätigkeit zu zertrümmern, das Gefängnis der Völker zu zerstören. Da handelt es sich nicht nur um die Befreiung der Bedrückten, sondern gleichzeitig um die Entlastung der Nachbarn, die der unersättliche Imperialismus Russlands beständig bedroht, also um den Frieden, die Ruhe Europas und Asiens. Es gilt, dem Militarismus, der durch das russische Schreckgebild hervorgerufen wurde, die Schranken zu setzen und das Aufblühen der Kultur und des Wohlstandes zu fördern.

Eine so grosse Bedeutung hat der Sieg der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen.

Die Türkei darf nicht gleichgültig dem Ringen der westlichen Staaten mit Russland zuschauen. Das Schmachten der Millionen Mohammedaner in Russland und das türkische

Staatsinteresse verlangen es von der Türkei, mit den Russland bekriegenden Staaten zusammenzugehen.

Den aktiven Auftritt des ottomanischen Reiches erwarten nicht nur eure Glaubensgenossen, sondern auch andere von Russland geknechtete Völker.

Unsere Ukraina, das schöne und reiche Land, welches von 30 Millionen von Russland am meisten bedrückten Menschen bewohnt ist, wartet auch auf euch.

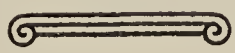
Ihr kennt uns; nicht umsonst hat uns die Geschichte viele Male auf dem Meer und auf dem Land zusammengebracht. Im Bündnis mit euch zogen wir gegen den gemeinsamen Feind zur Zeit Doroschenkos und Orlyks, bei eurem Sultan fanden unsere Saporoger Kosaken nach dem Untergang der Ssitsch Zuflucht.

Wir hegen die Hoffnung, dass das alte freundliche Bündnis erneuert und dass nach der Zertrümmerung und Zurückdrängung Russlands in seine natürlichen, ethnographischen, moskowitischen Grenzen das freie ukrainische Volk im engen Bündnis und Einvernehmen mit dem ottomanischen Reiche bleiben wird. Dies erfordert die gemeinsame Wehr vor dem Moskowitertum.

In Erwartung der glücklichen Zukunft heisst der Bund zur Befreiung Ukrainas jeden gegen den gemeinsamen Feind gerichteten Schritt der Türkei herzlichst willkommen und, dem falschen Panslawismus fremd, bringt er dem tapferen türkischen Heer seine aufrichtige Sympathie entgegen.

Der Bund zur Befreiung der Ukraina.

Wien, am 25. August 1914.



4. An die öffentliche Meinung Europas.

Die beispiellose herausfordernde Politik Russlands hat über die ganze Welt eine Katastrophe herbeigeführt, wie eine solche kaum die Geschichte kennt. Wir Ukrainer, die Söhne eines grossen unter Oesterreich-Ungarn und Russland geteilten Volkes, das auf eine unerhörte Weise vom Zarismus unterdrückt wird, sind uns dessen bewusst, worum es sich in diesem Kriege handelt. Nicht etwa um Hegemonie des „Germanentums" oder „Slawentums". Der Krieg wird zwischen Kultur und Barbarei geführt. Der Krieg wird geführt, um endgültig die Macht einer Idee zu brechen, der Idee des Panmoskowitismus, die unberechenbaren Schaden ganz Europa gebracht und dessen Wohlstand und Kultur bedroht hat.

Die politische Blindheit der slawischen Völker böswillig ausnützend, hat Russland diese Idee, welche unter dem falschen Namen „Panslawismus" bekannt ist, zu einem Werkzeug seiner aggressiven Pläne gemacht. Diese Idee hat schon die Ukraina als einen unabhängigen Staat zertrümmert, Polen niedergeworfen, die Türkei geschwächt und in den letzten Jahren ihre Netze sogar auf Oesterreich-Ungarn geworfen. Das Tor, durch welches der triumphierende Panmoskowitismus seinen Einzug in Oesterreich-Ungarn halten sollte, um dieses zu zertrümmern, sollte Galizien sein. Unser, zwischen zwei Reichen geteiltes Volk, sollte Russland dazu dienen, damit der Zarismus die Beherrschung der Meerengen und der Stadt Konstantinopel erlange, wohin der Weg nach dem Rezept der russischen Diplomatie über Wien geht.

Zu diesem Zwecke hat Russland schon seit Jahren seine Wühlarbeit unter unserem Volke in Galizien betrieben. Die Rechnung war klar: wird unser Volk, das in Russland brutal geknechtet ist, in Galizien für die Sache Russlands

gewonnen, dann wird die Aufgabe, die zarische Fahne auf den Karpathen aufzupflanzen, ungemein erleichtert. Würden dagegen die 30 Millionen Ukrainer im Zarenreich unter dem Einfluss ihrer galizischen Brüder zur richtigen Beurteilung der nationalen und politischen Interessen gebracht werden, dann würden alle Expansionspläne Russlands zusammenbrechen.

Ohne Lostrennung der ukrainischen Provinzen Russlands wäre auch das vernichtendste Debacle dieses Reiches im jetzigen Kriege nur ein schwacher Stoss, von welchem sich der Zarismus in einigen Jahren erholen würde, um seine alte Rolle, eines Störers des europäischen Friedens, weiter zu führen. Nur die freie zum Dreibund gravitierende Ukraina könnte eine Schutzmauer für Europa gegen Russland bilden, welche für immer die Expansion des Zarismus unschädlich machen und die slawische Welt von dem verderblichen Einfluss des Panmoskowitismus befreien würde.

In vollem Bewusstsein ihrer historischen Mission, ihre alte Kultur vor dem asiatischen Barbarismus der Moskowiter zu schützen, ist die Ukraina die ganze Zeit ein ausgesprochener Feind Russlands gewesen, indem sie in ihren befreienden Bestrebungen stets die Hilfe des Westens, insbesondere der Deutschen aufsuchte. Die Hetmanen Bohdan Chmelnyzkyj, Doroschenko und Orlyk wendeten sich an Deutsche, Masepa an Schweden. Sogar zur Zeit Katharina II. suchte der ukrainische Adel bei dem preussischen Hof den Schutz gegen „die moskowitische Tyrannei“. Die Schewtschenko-Demonstrationen in Kiew im März des laufenden Jahres, bei welchen die Rufe „Es lebe Oesterreich! Nieder mit Russland!“ laut wurden, bezeugen, dass der ukrainische politische Gedanke wieder den Weg alter historischer Traditionen geht.

Wir — Ukrainer Russlands, die wir uns in dem Bund zur Befreiung der Ukraina vereinigt haben — werden alle unsere Kräfte zur endgültigen Abrechnung mit Russland aufbieten. In diesen folgenschweren Zeiten, in denen sich unsere Nation auf beiden Seiten der Grenze zum letzten Kampf mit unserem Erbfeind rüstet — wenden wir uns mit diesem Aufruf an die ganze zivilisierte Welt! Möge sie unsere gerechte Sache unterstützen! Wir appellieren in der

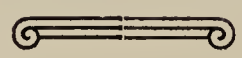
tiefen Ueberzeugung, dass die ukrainische Sache gleichzeitig die Sache der europäischen Demokratie ist. Nie wird Europa zur Ruhe kommen, nie vor der drohenden Invasion des Zarismus frei gemacht, nie seiner Kulturgüter sicher sein, bis auf den weiten Steppen der Ukraina ein Bollwerk gegen Russland errichtet sein wird!

Die grossen Opfer, die unser Volk in seinen Kämpfen mit Russland im Laufe von Jahrhunderten gebracht hat und bringt, geben uns das moralische Recht, die Aufmerksamkeit und das Verständnis der zivilisierten Welt für unsere Sache, für die Unabhängigkeit der Ukraina zu verlangen!

Damit in der Zeit — da auf den Leichenfeldern, auf welchen Tausende Ukrainer verbluteten, das Schicksal der Völker Europas entschieden wird, die volle Bedeutung unserer Sache für Europa nicht unbekannt bleibe, wenden wir uns mit diesem Appell an die öffentliche Meinung aller Nationen, deren politische Interessen in diesem grossen Augenblick mit den Interessen der Freiheit und Zivilisation eines sind.

Wien, am 25. August 1914.

Der Bund zur Befreiung der Ukraina.



III.

Das Programm des Bundes zur Befreiung der Ukraina.

Das von den Ukrainern bewohnte Gebiet auf beiden Seiten der österreichisch-ungarischen Grenze ist zum Kriegsschauplatz geworden, auf dem die entscheidenden Schlachten ausgefochten werden, und was noch wichtiger ist: dieses Territorium ist zugleich der Streitapfel, um dessen Besitz sich die Gegner schlagen.

Die Ukrainer können wohl mit Recht behaupten, dass dieser Krieg das Urteil über ihr Schicksal fällen wird, ob nämlich das ukrainische Piemont, die Zuflucht unseres nationalen Lebens, welche wir in Oesterreich haben, zugrunde gerichtet werden soll oder ob das nationale Leben auch jenseits des Zbrucz, weit über den Dnipr hinaus, bis an den Rand des Schwarzen Meeres aufblühen wird. Die in Russland geknechteten Ukrainer können und dürfen den Ereignissen nicht als passive Zeugen zuschauen, sie erheben ihre Stimme laut und entschieden, um das ihnen gebührende Recht auf nationale Selbständigkeit zu verlangen.

Die geschichtliche Notwendigkeit erfordert unumgänglich, dass zwischen Russland und Europa der unabhängige Ukrainische Staat entsteht. Nur dann kann die Ruhe in Europa herbeigeführt und auf die Dauer erhalten werden. Die Errichtung dieses Staates ist durch die Lebensinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie bedingt und zur ungestörten Fortentwicklung des deutschen Volkes in der Monarchie und im Deutschen Reich unerlässlich. Für das ukrainische Volk wird es die Erfüllung seiner jahrhundertelangen Träume und Bestrebungen bedeuten.

Nachdem die russischen Ukrainer zu dieser Erkenntnis gelangten, haben sie eine allgemein nationale Organisation — den Bund zur Befreiung der Ukraina — geschaffen, welcher die nationalpolitischen und sozialökonomischen Interessen des ukrainischen Volkes in Russland vertreten soll.

In dem Bund sind alle politischen Strömungen vertreten, die sich in der Forderung nach der politischen Unabhängigkeit des ukrainischen Volkes geeinigt haben. Die Verwirklichung seiner Bestrebungen sieht der Bund in der Niederkämpfung des Zarenreiches durch die verbündeten Mächte.

Die unabhängige Ukraina soll eine konstitutionelle, konsequent demokratische Monarchie mit einem einzigen gesetzgebenden Körper, mit allen bürgerlichen, nationalen und allen anderen Rechten und mit eigener nationaler Kirche sein.

Sollte nur ein Teil des vom ukrainischen Volk bewohnten Territoriums von der russischen Despotie befreit werden, wird sich der Bund dafür einsetzen, dass das ganze national-ukrainische Gebiet in den Grenzen Oesterreichs zu einem autonomen Land zusammengefasst wird.

Gleichzeitig mit der Errichtung des selbständigen ukrainischen Staates ist eine radikale Agrarreform im Interesse der Bauern durchzuführen.

Die praktischen Aufgaben, die der Bund zu bewältigen hat, sind so mannigfaltig, dass sie nur im allgemeinen angedeutet werden können. Um seinen Postulaten eine wirksame Unterstützung zu schaffen, ist der Bund zur Bildung von national-politischen Organisationen in der russischen Ukraina geschritten. Sobald das Territorium der Ukraina durch die österreichisch-ungarische Armee besetzt werden wird, wird der Bund die national-politische Organisierung des okkupierten Gebietes durchführen. Sodann müssen Vorbereitungen zur Einberufung eines Nationalkongresses getroffen werden, der über staatspolitische Einrichtungen für das von Russland losgetrennte Gebiet, die Agrarreform u. s. w. zu beschliessen haben wird. Der Bund tritt zur Wahrung der Interessen des ukrainischen Volkes und seiner national-politischen Bestrebungen vor den Regierungen und internationalen Konferenzen auf und sorgt

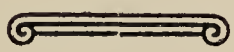
durch seine Veröffentlichungen, Korrespondenzen u. s. w. für die Popularisierung der ukrainischen Bewegung in der europäischen Oeffentlichkeit.

Der Bund zur Befreiung der Ukraina bleibt in ständigem Kontakt mit den österreichischen Ukrainern.

Indem die Ukrainer den Sieg der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen und die Niederlage Russlands erhoffen, sehen sie der Zeit entgegen, wo auf den Trümmern des russischen Imperiums, dieses Gefängnisses der Völker, eine

freie, unabhängige Ukraina

aufgerichtet werden wird.



Ukrainische Nachrichten

Mitteilungen des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Redaktion und Administration: Wien VIII, Josefstädterstrasse 79 -- Telephon 13.430

Preis per Nummer 10 Heller, monatlich 40 Heller, vierteljährlich K 1·20, ganzjährig 4 K

Nachdruck mit voller Quellenangabe gestattet

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Omelan Batschynskyj

Redigiert vom Komitee des Bundes zur Befreiung der Ukraina

Erhältlich im Zeitungsbüro H. Goldschmiedt, Wien I, Wollzeile 11

Wistnyk Ssojusa wyswołennja Ukrajiny

Nachrichtenblatt des Bundes zur Befreiung der Ukraina

erscheint in ukrainischer Sprache seit dem 5. Oktober 1914 zwei- bis viermal im Monat in Wien

Redigiert vom Komitee — Herausgeber und verantwortl. Redakteur: **Omelan Batschynskyj**

Redaktion und Administration: Wien VIII, Josefstädterstrasse 79

Erhältlich im Zeitungsbüro H. Goldschmiedt, Wien I, Wollzeile 11

Preis per Nummer 30 Heller, vierteljährlich 3 Kronen Telephonnummer 13.430